

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
2. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, "Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonn- und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Täglich nachmittags, Sonntags von 9. nachmittags
Sonntags- und Feiertags-Beilage.
Verleger: Dr. H. Schellberg, Wiesbaden.

Bezugspreise: Für eine Beilagezeit von 3 Wochen 34 Rpf., für einen Monat 68 Rpf., ein-
schließlich Postgebühren. Durch die Post bezogen 2.25, zusätzlich 42 Rpf. Beilagezeit, ein-
schließlich 10 Rpf. — Beilagezeitungen nehmen an: das Gesetz, die Tagesblätter, die Tages-
und alle Beilagen. — In Fällen höherer Gewalt (Betriebsstörungen oder Streiks) haben die
Beleger keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreise: Der Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Beilagezeit Grund-
preis 6 Rpf., der 15 Millimeter breiten Spalte im Beilagezeit 4 Rpf., der 10 Millimeter breiten
Spalte im Beilagezeit 3 Rpf. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen
und keine Gewähr übernommen. — Schluss der Anzeigen-Nachnahme 10 Uhr vormittags.
Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegraphische Adressen: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Rastatts.

Polizeistempel: Frankfurt a. M. Nr. 7105.

Nr. 274.

Sonntag, 7. Oktober 1934.

82. Jahrgang.

Das Landestreffen der Deutschen Arbeitsfront.

Herzlich willkommen in Wiesbaden

rufe ich namens der Stadtverwaltung allen
Teilnehmern des Landestreffens der Deut-
schen Arbeitsfront zu. Herzlich willkommen
in der schönen Kur- und Bäderstadt
am Rhein und Taunus, die allen ihren
Gästen Erholung und Gesundung von den
Mühen und Schäden der Arbeit bietet.

Herzlich willkommen rufe ich aber auch
persönlich allen deutschen Arbeitern zu
und mache keinen Unterschied zwischen den
Arbeitern der Stirne und denen der Faust.

In meiner Ausbildung als Ingenieur habe
ich gelernt, daß es zwischen ihnen keinen Unter-
schied geben kann und darf: Viele Jahre habe
ich abwechselnd im Hörsaal und am Zeichen-
brett gelehrt, und am Schraubstock und am
Amboss gestanden. Was ich in meiner Aus-
bildung gelernt habe, das habe ich in der
Berufstätigkeit als Ingenieur und Verwal-
tungsbeamter bestätigt gefunden: die unter-
schiedslose Achtung der geistigen und körper-
lichen Arbeit ist die wahre Grundlage für
wahre Volksgemeinschaft.

Heil Hitler!

Schulte, Oberbürgermeister.

Aufbau im Betrieb.

Betriebsführung und Gefolgschaft.

Am 1. Oktober sind in den Betrieben die Be-
triebsordnungen gemäß den gesetzlichen Be-
stimmungen erlassen worden. Nunmehr kommt es auf
die Auswirkung an. In diesem Zusammenhang ver-
dienen die Ausführungen besondere Beachtung, die sich
in dem Kommentar des Gesetzes zur Ordnung der
nationalen Arbeit befinden, den Ministerialdirektor
Dr. Mansfeld und Ministerialdirektor T. Pohl
herausgegeben haben. (Deutsches Druck- und Verlags-
haus G. m. b. H., Mannheim.)

Der Führer des Betriebes und seine Gefolgschaft
haben gemeinsam zur Förderung der Betriebszwecke
und zum Gemeinnutzen von Volk und Staat im Betrieb
zu arbeiten. Diese Betriebsgemeinschaft wird vom Ge-
setz nach dem Zweck der Gefolgschaft zu sorgen,
während diese dem Führer des Betriebes die in der Be-
triebsgemeinschaft begründete Treue zu halten hat. Das
Treueverhältnis zwischen Führer und Gefolgschaft wird
durch das Arbeitsverhältnis juristisch begründet, das
jedoch den Arbeitsvertrag als solchen nicht ersetzt. Alle
Handlungen und Beziehungen der in einem Werk
leitenden und tätigen Menschen müssen — nicht nur in
dem Verhältnis des sozialen Erziehungsinstituts, das zum
erstenmal in der Gesetzgebung angefaßt ist — mit
diesem Maßstab gemessen werden. Das Führerprinzip
und die Gefolgschaftstreue des Gesetzes sind aber nur
vermittelbar, wenn überall dort, wo es technisch und
organisatorisch möglich ist, die wirklich entscheidende
Unternehmerpersönlichkeit mit dem Führer des Be-
triebes identisch ist. Nur weil Großbetriebe, Kon-
zerne u. dgl., sowie die weitestgehende Arbeitsteilung
in der Leitung eines modernen Betriebes diese Identität
nicht immer zulassen, mußte der Gesetzgeber eine äußere
Trennung der Funktionen zwischen dem Unternehmer
als dem wirtschaftlich verantwortlichen Betriebsinhaber
und dem gegenüber der Gefolgschaft sozial verantwort-
lichen „Stellvertreter des Führers des Betriebes“ zu-
lassen. Und nur deshalb, weil die wirtschaftliche
Stellung des Unternehmers vom Gesetz nicht berührt
werden konnte, der härteste Spruch des sozialen Erzie-
gerichts daher nicht auf den Unternehmer als solchen, son-
dern nur den sozialen „Führer des Betriebes“ treffen
und abheben durfte, ist es möglich geworden, daß die
Verhältnismäßigkeiten zwischen Unternehmer und Führer des
Betriebes aufgehoben werden können. Der Sinn des Ge-
setzes wird aber nur dann erfüllt, wenn die von prak-
tischen Bedürfnissen erzwingende Funktionsteilung nur
eine seltene Ausnahme bleibt. Würde an die Stelle
des verantwortlichen Unternehmers nur wieder ein
weniger verantwortlicher Funktionär, der praktisch
selbst nur ein Gefolgsmann ist, treten, so dürfte die Be-
gründung eines neuen Führungs- und Treueverhält-
nisses im Betriebe auf manche psychologische und prak-
tische Schwierigkeiten stoßen. Der Unternehmer soll
Führer nicht kraft erblicher oder erworbenener Rechte,
sondern vor allem dank seiner vorbildlichen Persönlich-
keit sein. Diese Forderung wird man auch in den
Fällen beachten müssen, in denen der Unternehmer eine
juristische Person ist, nach den gesetzlichen Bestimmun-
gen also die gesetzlichen Vertreter. Führer des Be-
triebes sind. Gemäß wird es häufig möglich und er-
wünscht sein, wenn zwei Unternehmer an der Spitze
einer offenen Handelsgesellschaft die Führerschaft des
Betriebes übernehmen und gemeinsam im Vertrauens-
rat mit der Gefolgschaft zusammenarbeiten. Aber der
Persönlichkeits- und Führergedanke würde Schaden
leiden, wenn eine größere Zahl von gesetzlichen Ver-
tretern einer juristischen Person Führer des Betriebes
bleibt. In diesem Falle wird die Übertragung der
Führereigenschaften auf eine einzelne Persönlichkeit als
dem Stellvertreter des Führers des Betriebes vorzu-
ziehen sein.

Der Vertrauensrat unterscheidet sich grundsätzlich
von dem bisherigen Betriebsrat, der schon nach der Auf-
fassung des Betriebsrätegesetzes zum Gegenüber des
Arbeitgebers bestimmt war und sich oft praktisch nur
zum verlängerten Arm von Klassenkampfverbänden
ausgebildet hatte. War der Betriebsrat eine einseitige

Verfälschung der Saarabstimmung.

Bekanntnisse Max Brauns.

Französische Pläne.

aus Berlin, 6. Okt. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) Der berüchtigte französische Separatisten-
führer Max Braun hat dieser Tage in Paris in einer
von sozialistischen Seinedu einberufenen Versamm-
lung über die Saarfrage gesprochen. Daß er sich dabei
für die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes
einsetzte und Herrn Barthou für die Saarabstimmung
dankte, ist bei der ganzen Einstellung Brauns nicht
weiter zu verwundern. Bemerkenswert ist aber, worin
Braun die Hauptbedeutung der Saarabstimmung vom
13. Januar sieht. Er erklärte nämlich, wenn
bei dieser Abstimmung Hitler unter-
liegt, so erhalte das Hiltertum auch im
Reiche einen entscheidenden Stoß. Es zeigt
sich also, daß es Max Braun gar nicht um das Schicksal
des Saargebietes ankommt, sondern lediglich auf
den Kampf gegen das neue Deutschland.
Daß dieser Kampf von Braun und seinen Genossen
mit allen Mitteln der Lüge und Verheerung geführt
wird, ist eine seit langem bekannte Tatsache. So tauchte
auch in der Rede Brauns die Behauptung wieder auf,
daß die Abstimmungslisten im Saargebiet gefälscht
worden seien, eine Lüge, die bereits in französischen
Blättern zu lesen war. Es wird dabei immer wieder
erklärt, daß die Zahl der Stimmberechtigten außer-
ordentlich dadurch erhöht worden sei, daß Deutschland
alle Offiziere und Unteroffiziere, die vor dem Kriege
in den saarländischen Garnisonen anwesend waren, in die
Abstimmungsliste habe eintragen lassen. Hier wird
Deutschland eine Handlung unterstellt, die man nur
gar zu gerne in Frankreich selbst vorgenommen hätte.
Die französischen Bestrebungen waren nämlich stets
darauf gerichtet, den Befehlungsgruppen, die seinerzeit
im Saargebiet waren, das Stimmrecht zu geben, um
dadurch die Abstimmung im französischen Sinne zu be-
einflussen. Daß diese Angehörigen der ehemaligen Be-
satzungsgruppen kein Stimmrecht besitzen, steht ganz
außer Zweifel und ist von allen Juristen bestätigt
worden. Trotzdem bemühen sich die Fran-

zosen, Angehörige der ehemaligen Be-
satzungsgruppen in die Abstimmungs-
listen hineinzuschmuggeln. Das geht klar
aus einem Artikel einer französischen Wochenschrift her-
vor, in dem darauf verwiesen wird, daß es in Paris
die Union franco-sarraise gibt, die an gewisse Referen-
dumoffiziere ein ausführliches Rundschreiben über die Saar-
abstimmung gerichtet habe. Welches Rundschreiben sei
ein kleines Handbuch, in welchem erklärt werde, was
unter einem stimmberechtigten Saarländer zu verstehen
sei, nämlich jede Person, ohne Unterschied des Ge-
schlechts, aber der Nationalität, die am 28. Juni 1919
ihren Wohnsitz an der Saar hatte, und zwar mit der
Absicht, dort zu verbleiben. Weiter enthält das Rund-
schreiben folgende nähere Angaben: Durch vorüber-
gehende Abwesenheit am 28. Juni 1919 geht die
Stimmberechtigung nicht verloren, hingegen wird das
Stimmrecht denjenigen Personen nicht zuerkannt, die in
dem Gebiet nur aus Anlaß militärischer Befehlung ge-
wohnt haben. In dem gleichen Umschlag findet der
Referendumsführer aber auch folgenden Brief der Union
franco-sarraise: „Sehr geehrter Herr! Wir ver-
nehmen, daß Sie sich am 28. Juni 1919 im Saargebiet
aufhielten. Aus diesem Anlaß überfanden wir Ihnen
beiliegend ein Formular in zwei Exemplaren für die
Saarabstimmung, das wir Sie auszufüllen und zu
unterzeichnen bitten, wobei wir auf die begleitenden
Bemerkungen zu achten bitten. Wir erlauben Sie,
daran Ihre militärische Stellung nicht
zu erwähnen, da dies eine notwendige Bedingung
für die Gültigkeit Ihres Begehrens ist. Wir wären
Ihnen zu Dank verpflichtet, wenn Sie uns diese For-
mulare postwendend zurückschicken wollten und be-
grüßen Sie hochachtungsvoll...“ Man muß gestehen,
daß die Mitteilungen der französischen Wochenschrift,
die durch die gekennzeichneten Nachrichten eine Ver-
schärfung der deutsch-französischen Spannung befürchtet,
recht beachtenswert sind. Man weiß nun, weshalb man
Deutschland gewisse Dinge unterliehen möchte, denn
man handelt in Paris wieder einmal nach dem alten
Motto „Haltet den Dieb“.

Der Aufbruch der Komreise Barthous.

Ein italienisches Blatt über die Gründe.

Rom, 5. Okt. Im Zusammenhang mit dem Auf-
bruch der Reise Barthous nach Rom bis Anfang No-
vember schreibt der Pariser Berichterstatter des „Quotien-
dian“, es sei ausgeschlossen, daß neue Schwierig-
keiten in den Verhandlungen aufzutreten seien. Viel-
mehr sei es natürlich besser, wenn der Diplomat ein
längerer Zeitraum zur Verfügung stehe, um Vorbe-
reitungen auf breiter Grundlage für ein
dauerndes enges Einvernehmen beider Länder zu
treffen. Zu der Meinung französischer maßgebender
Stellen, wonach die beiden Staatsmänner bei der
Lösung des Donauproblems durch den vorausgegan-
genen Besuch des jugoslawischen Königspaares in Paris

leichtere Arbeit haben würden, erklärt der Bericht-
erstatter, habe Italienischerseits keine Veranlassung,
diesen französischen Optimismus zu beanstanden. Es
hänge viel davon ab, ob Frankreich den festen Willen
habe, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen.

Deutsche Ehrungen an Persien.

Teheran, 6. Okt. (Eig. Drahtmeldung.) Der
deutsche Gesandte überreichte dem persischen
Ministerpräsidenten Faruqi aus Anlaß der Firdusi-
feier das Diplom eines Ehrendoktors der Universität
Berlin, den Kultusminister Fikmat und dem persi-
schen Gesandten in London A. A. die Ehrenmitglie-
dschaft der Morgenländischen Gesellschaft sowie eine wert-
volle Bücherspende deutscher Werke über den Iran.

Interessenvertretung zur Bewirkung einer formalen Wirtschaftsdemokratie, baute sich also bemüht auf dem Gegenstand von Unternehmer und Belegschaft auf, so geht das neue Gesetz von dem Grundgedanken der Gemeinschaftsarbeit aus und macht den Vertrauensrat zu einem Organ der Betriebsgemeinschaft, das nach dem Führerprinzip vom Führer des Betriebes selbst zu leiten ist. Es ist zu hoffen, daß die verschiedenen Ausgangspunkte von Betriebsrat und Vertrauensrat psychologisch auf die Einstellung der beteiligten Personen sehr stark auswirken und die natürlichen Interessengegenstände, deren Berührung eine arge Täuschung wäre, in ihrer Schärfe und in ihrer Ausdehnung beträchtlich herabmindern werden. Der Vertrauensrat hat die Pflicht, das gegenseitige Vertrauen innerhalb des Betriebes und vor allem zwischen Führer und Belegschaft zu fördern. Die größere Entscheidungsfreiheit und Verantwortlichkeit des Unternehmers in sozialen Fragen des Betriebes ist nur gerechtfertigt, wenn der Unternehmer, der bisher in diesen sich stärker an außerbetriebliche Bindungen und Ratsschlüsse seiner Verbände hielt, künftig einen engeren Kontakt mit den Mitarbeitern seines Betriebes herzustellen vermag und seine Entschlüsse auf der Beratung der mit den Sorgen, Wünschen und Erfahrungen der eigenen Arbeiter besonders vertrauten Persönlichkeit aufbaut. Nur aus genauer Kenntnis der Atmosphäre heraus, nicht aus Mißtrau und engstirniger Interessenwahrung, lassen sich die richtigen Entscheidungen fällen, die der Nationalsozialismus vom Führer des Betriebes erwartet. Umgekehrt dürfen die Vertrauensmänner nicht in Ausübung eines Geistes, der etwa dem alten Betriebsratsgedanken entspringt, versuchen, klare Entscheidungsbefugnisse zu verdrängen und dem Führer des Betriebes die letzte Verantwortung abzunehmen. Auch ein innerlich schwacher und unfähiger Unternehmer muß, wenn nicht anders, so durch die Einwirkung des Treuhänders der Arbeit oder gar der Ehrengewissensarbeit — dazu erogen werden, die Pflichten, die der neue Staat von ihm verlangt, reiflich zu erfüllen. Es wird für manchen Vertrauensmann eine viel schwierigere, aber um so wertvollere Aufgabe werden, durch überzeugende sachliche Beratung die Entscheidungen des Führers zu beeinflussen, als unter Anwendung äußerer Macht einen vorübergehenden Erfolg zu erzwingen. Je härter die Persönlichkeiten der Vertrauensmänner sind, um so größer wird die Bedeutung dieses Betriebsorgans werden, an dessen personelle Besetzung daher höhere Anforderungen, als es das alte Betriebsratsgesetz vorsah, vom Gesetzgeber gestellt werden.

Die Signatarmächte prüfen die Memelbeschwerte.

Der Bericht der Juristen erschlägt.

London, 6. Okt. „Times“ schreibt: Der Bericht der Juristen über die Beschwerte der deutschen Regierung gegen die Memelbeschwerte, die von dem litauischen Gouverneur des Memelgebietes getroffen wurden, ist jetzt erstattet worden und wird vom englischen Kabinet und den Regierungen Frankreichs und Italiens geprüft. Die drei Mächte sind zusammen mit Japan die Beschwerte des Memelgebietes. Es besteht wenig Zweifel darüber, daß technische Verletzungen des Status begangen worden sind.

Die Moskenbewegung.

Zwanzig Verlegte bei einer Versammlung in Plymouth.

London, 6. Okt. Bei einer Versammlung der englischen Schwarzgehenden in Plymouth, auf der Sir Oswald Mosley sprach, kam es am Freitagabend zu schweren Zusammenstößen. Zwanzig Personen wurden verletzt.

Befremdendes Verhalten des Senats der Universität Harvard.

Ablehnung eines von Dr. Hanfstaengl gestifteten Reisestipendiums.

Studenten gegen Senatsbeschluss.

Berlin, 5. Okt. Im Frühjahr dieses Jahres hatte der Auslandsprofessor der NSDAP, Dr. Hanfstaengl, der 1903-09 an der Harvard-Universität lehrte, hat und überdies durch seine amerikanische Abstammung mittlerweile weitverbreitete kulturelle Beziehungen zu führenden Persönlichkeiten aus den verschiedensten Kreisen in den Vereinigten Staaten unterhält, eine Reise nach Amerika angetreten. Im Verlauf dieses Besuchs hatte Dr. Hanfstaengl als Beweis seiner Unparteilichkeit an die Harvard-Universität dem Präsidenten derselben, Conant, das Anerbieten gemacht, ein Stipendium im Werte von 1000 Dollar in Registerform für einen Studenten der Universität zu stiften, um diesem damit für ein Jahr das Studium in München zu ermöglichen. Bei diesem Angebot hatte für Dr. Hanfstaengl vor allem die Erwägung im Vordergrund gestanden, daß durch einen solchen Austausch zur Verständigung der geistigen Schichten der beiden Völker wesentlich beigetragen würde.

Dieses Angebot ist befremdenderweise von dem Senat der Universität abgelehnt worden. In dem Antwortschreiben des Präsidenten Conant heißt es in der angelegentlich begründeten dieses Schrittes u. a.: „Wir sind nicht gewillt, eine Stiftung anzunehmen von jemand, der bis zur Stunde in so enger Beziehung zu der Führung einer politischen Partei gestanden hat, die den Universitäten in Deutschland durch Maßnahmen Schaden zugefügt hat, durch die Prinzipien angegriffen werden, die für uns (Amerikaner) sowie für die Universitäten der ganzen Welt fundamental sind.“

Diese Entscheidung hat einen förmlichen Sturm der Entrüstung bei der Studentenschaft der Harvard-Universität entfacht, was ein Beweis dafür ist, daß der Senat offenbar nicht im Namen der Studentenchaft gesprochen, sondern eine Entscheidung auf Grund von Einflüssen anderer Kreise getroffen hat, die wohl in den Reihen der Gegner des nationalsozialistischen Regimes in

Die Gauleitertagung in Dresden.

Wichtige Fragen der Partei- und Staatsarbeit im Mittelpunkt der Besprechungen.

In Anwesenheit des Stellvertreters des Führers.

Berlin, 5. Okt. Die NSA meldet aus Dresden: Im Rahmen des großen Treffens der politischen Leiter in Dresden fand am Freitagvormittag eine Tagung der Gauleiter der NSDAP statt. Der Stellvertreter des Führers war anwesend.

Die Tagung wurde eröffnet vom Stellvertreter der NSDAP, Dr. Lenz, der sie in kurzen Begründungsworten als Arbeitstagung der verantwortlichen Männer der Parteiarbeit im ganzen Reich festschrieb.

Die Führerin der NS-Frauenenschaft, Frau Schulz-Klink, gab den Gauleitern einen umfassenden Überblick über den Stand der nationalsozialistischen Frauenarbeit. In ihren Ausführungen kam die Heilsschlacht zum Ausdruck, mit der heute die Partei daran geht, der deutschen Frau auf ihrem Gebiet den Weg in die aktive Mitarbeit an Volk und Staat zu bauen. Der Stellvertreter des Führers nahm Gelegenheit, Frau Schulz-Klink für ihre bisherige Arbeit, deren Erfolg offensichtlich gutgeht, besondere Anerkennung auszusprechen.

Anschließend sprach der Amtsleiter des NS-Studentenbundes, Hg. Deberichsweiller, über die Reuegestaltung der nationalsozialistischen Studentenarbeit.

Dr. Goebbels auf Belichtungsfahrt in seinem Gausgebiet.

Besuch bei den Armisten der Armen

Berlin, 5. Okt. Gänzlich unerwartet und unangemeldet besuchte am Donnerstagmorgen Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Eigenschaft als Berliner Gauleiter eine Reihe öffentlicher Einrichtungen und Anstalten der Reichshauptstadt. In seiner Begleitung befanden sich der Reichspropagandaleiter, Göring und Staatskommissar Dr. Lippert, die erst bei Beginn der Informationsfahrt über deren Verlauf verständigt wurden.

Um 2 Uhr trafen der Minister und seine Begleiter im Wäldchenhaus in Mülheim ein, das bekanntlich kürzlich sein fünfzigjähriges Bestehen gefeiert hat. Der verdienstvolle Leiter der Anstalt, Direktor Goltz, beantwortete während eines Rundganges der durch fast sämtliche Räume und den Park des sehr ausgedehnten Komplexes führte, die sehr zahlreichen Fragen des Ministers über die besondere Organisation der Berliner Wäldchenpflege, die Betreuung, Erziehung und Beschäftigung der in dem Heim befindlichen Pflegekinder. Besonders Interesse brachte Dr. Goebbels den Lehrlingswerkstätten entgegen, deren überdurchschnittliche Leistungen große Anerkennung verdienen. Dr. Goebbels unterhielt sich ausführlich mit vielen Jünglingen sowie mit den Lehrern und Erziehern, die sich alle in freimütiger Weise und ungeschwungen äußerten konnten. In der Kantine erzählte der Benjamin der Anstalt, der sechsjährige Karl Frick, daß er seit seiner Aufnahme in das Heim seinen kleinen Menschenleben. Ein rasch improvisierter Umzug aller Angehörigen der Anstalt und sämtliche Turnspiele der Knaben und Mädchen zeigten von dem höchsten Kameradschaftsgeist des Hauses, dessen Gesamteindrücke außerordentlich beindruckend. Mit Worten des Dankes an Direktor Goltz verließ Dr. Goebbels unter dem Jubel der Wäldchenjugend das Heim, um anschließend der ehemaligen Wohn-

Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels und Staatsminister Dr. Lippert sich mit verschiedenen Fragen des Wirtschaftslebens und unterhielten die Gauleiter über eine Reihe von einzelnen Punkten der Durchführung dieses gigantischen, von der Partei getragenen Festes für die noch lebenden Volksgenossen.

Zum Schluß besuchte sich Gauleiter Wagner (München) in seiner Eigenschaft als Referent im Stab des Stellvertreters des Führers mit Fragen des Neubaus des Reiches sowie Hauptamtsleiter Sommer, der Staatsrechtslehrer im Stab des Stellvertreters des Führers, eingehend mit grundsätzlichen gemeindefachlichen Fragen.

Am Anhang an die einzelnen Referate entwickelte sich eine rege Aussprache, in der die Gauleiter wichtige Probleme aus allen Gebieten, insbesondere der Jugendarbeit, von Partei und Staat, anschnitten und in eingehender Erörterung traten. Mit einem dreifachen Siegheiß auf den Führer wurde die Tagung geschlossen, deren Kerngehalt die verantwortungsbewusste Initiative war, mit der die Gauleiter als die führenden Träger der Parteiorganisation im ganzen Reich der Führungsaufgabe der Partei gerecht werden. Die Besprechungen fanden in Dresden im Hotel Bellevue statt. Der Stellvertreter des Führers wohnte seiner Gewohnheit entsprechend, möglichst stets in einem Hotel, wohnte, in denen er in der Kampfzeit der NSDAP wohnte, im Hotel Wangermann, einem kleinen Hotel, dessen Inhaber seit vielen Jahren treu zur Bewegung steht.

nung dort Weils in der Großen Frankfurter Straße 62, in der der nationalsozialistische Heros die idyllische Wunde von kommunistischer Mörderhand empfing, einen Besuch abzustatten.

Nach einer eingehenden Besichtigung der Wohnstätte ordnete der Gauleiter an, daß das Zimmer Dr. Weils, das von dem Hauswirt selber pletisch nicht mehr vermietet wurde, und von der Frauachorin Weils, der alten Parteigenossin Wladu in ruhender Weise betretet wird, in den gleichen Zustand versetzt wird, in dem es sich zu jener Zeit befand. Der Gau Berlin wird zu diesem Zweck mit dem Hauswirt eine neue, fähigen Mietertrag abschließen; ferner ist beschlagnahmt, das Zimmer unter Denkmalschutz zu stellen.

Die Anwesenheit des Ministers hatte in der Großen Frankfurter Straße wie ein sanfter Strahlungsstrom, so daß Dr. Goebbels und seine Begleiter nur mit Mühe ihren Weg fortsetzen konnten. Dieser führte in den Arbeitsnachweis für Filmkompanien und Artisten, die sogenannte Filmstraße, in der Kronentorstraße.

Bekanntlich hatte Dr. Goebbels schon vor Jahresfrist diesem Arbeitsnachweis einen Besuch abgestattet und dabei einen infolge der geradezu unendlich gewordenen Unterfunktionsmisse notwendigen Umzug angedeutet. Dieser ist mittlerweile vollzogen und der Filmnachweis in neuen, hellen und freundlichen Räumen untergebracht worden.

An zweifelhafte Auskünfte hatten die in diesem Arbeitsnachweis betreten Filmkompanien stündlich Gelegenheit, Dr. Goebbels ihre Wünsche und Räte persönlich vorzutragen. Sie machten danach in ausgiebiger Weise Gebrauch.

Eine Reorganisation des ganzen Kompanienbestandes nach den Grundrissen der Leistung und der sozialen Gerechtigkeit wird durch diesen in kürzester Frist durchgeführt werden. Ebenso soll eine genauere Fixierung des Tarifes unter Beteiligung einer Reihe junger Vertreter der Kompanien vorgenommen werden. Auch werden Mittel und Wege gefunden werden, um durch Errichtung einer Kassenversicherung einen lang gehegten Wunsch der Filmkompanien zu erfüllen.

Nachdem gegen 7 Uhr abends erschien Dr. Goebbels mit seiner Begleitung im Städtischen Odeonkolosseum in der Rebellstraße, das im Volksmund den Namen „Die Kasse“ trägt.

Dieser Besuch erregte bei den Armisten der Armen, die das Hauptkontingent der Besucher dieses höchsten Institutes bilden, um größte Beifriedung, als er auch hier gänzlich unerwartet kam und seit Errichtung dieses Kasse im Jahre 1888 bisher auch in der Kasse nicht ein Minister dort erschienen war. Dr. Goebbels besichtigte eingehend Unterfunk und Verpflegungsmöglichkeiten des Odeonkolosseums, stellte durch Reden die Qualität des eben zur Verfertigung gelangenden Abendessens fest und unterhielt sich lange mit den Anwesenden, die sich in allen Schichten und Schichten im großen Kreis um ihn versammelt hatten.

Einer Reihe von besonders schweren Fällen sozialer Not wurde durch sofortige Arbeitsvermittlung abgeholfen. Heute Abend wird auf Anordnung von Dr. Goebbels der Berliner Gauleiter der nationalsozialistischen Volkswirtschaft, Parteigenosse Spiewald, das Odeonkolosseum aufsuchen um in einer Sofortaktion den besonders Notleidenden das dringende an Kleidung und Schuhwerk zu vermitteln.

Bezeichnend für die durch den Nationalsozialismus schon gehobene Moral auch dieses Institutes war der immer wiederkehrende Wunsch nach Arbeit. Dr. Goebbels betonte demgegenüber, daß es dem Führer schon gelingen sei, 45 Millionen Menschen wieder in Arbeit und Brot zu bringen. Es werde in absehbarer Zeit zu erwarten, daß auch der Rest der Erwerbsfähigkeit seine Befreiung finde. Wie einschneidend das nationalsozialistische Reformwerk auch hier gewirkt habe, beweise eindeutig die Tatsache, daß die Belegschaft dieses Kasse von einem Höchststand von 2000 Köpfen vor der Machtergreifung auf einen heutigen Durchschnitt von 200 gesunken sei.

Nachdem er seine Rede, daß jeder mit anpackt und auch der letzte Mann im Falle von tiefem Vertrauen zum Führer erfüllt bleibe.

Alle Behörden und Beamten im neuen Regime müßten wissen, daß das Volk nicht für den Staat, sondern der Staat für das Volk da sei; sie dürften deshalb ihre Entscheidungen zur Befreiung von Notständen nicht allein nach bürokratischen Gesichtspunkten fällen, sondern nach den Gesichtspunkten der Verantwortungsbewusstheit und, wenn nötig, auch schneller und mutiger Einsätze.

Dr. Goebbels konnte an Hand obeliskarischer Beispiele feststellen, daß die Stadt Berlin ihren alten Ruf in der sozialen Fürsorge über die Korruptionserfahrungen des Novemberjahres hinweg im Dritten Reich noch besonders vermehrt und gestärkt hat. Er dankte dafür seinen alten Mitkämpfer, Staatskommissar Dr. Lippert, in warmen herzlichen Worten.

Die Besichtigungsfahrt, die für die Teilnehmer ganz tiefe Einblicke in das soziale Leben der Reichshauptstadt bot, fand abends gegen 10 Uhr nach achtstündiger Dauer ihren Abschluß.

Dr. Hanfstaengl.

Streiflichter.

Tendenz in Farben.

Die österreichische Regierung hat ein „Braunbuch“ herausgegeben, ohne es allerdings offiziell als solches zu bezeichnen. Aber die zahlreichen Vorantündungen dieser Veröffentlichungen, in denen man nur leise vom Braunbuch sprach, haben praktisch diese Bezeichnung dem Buch gegeben, dessen formaler Titel „Seitende zur Vorgeschichte und Geschichte der Politik in Österreich“ lautet. Die von den Regierungen aus gewissen Anlässen von Zeit zu Zeit herausgegebenen Dokumentenveröffentlichungen im farbigen Umschlag haben von jeher die unerschütterliche Tendenz, die Handlungen der eigenen Regierung im besten Lichte darzustellen und den Schatten auf andere Kabinette fallen zu lassen. Eine geschickte Sichtung in der Auswahl der Dokumente dient dieser Tendenz, ohne daß grobe Entstellungen vorgenommen zu werden brauchen. Das österreichische Braunbuch, das peinlich an das vor Jahresfrist in London herausgegebene deutsche Braunbuch erinnert, liegt unter der Blosse, daß es durch Klarheit dem Ziele der Veröffentlichung dienlich sei. Wie es um die Klarheit bestellt ist, die aus den Zeilen der Broschüre leuchten soll, wird man abwarten müssen, bis das Buch in Deutschland vorliegt. Sollte es aber von nicht besserer Qualität sein als die angelegte Veröffentlichung, wird die Öffentlichkeit nur wenige richtige Erkenntnisse aus dem Buch schöpfen können, dessen eigentliche Absicht doch nur darin besteht, die Verantwortung für die aus innerösterreichischen Schwierigkeiten erwachsenen tragischen Zufälle auf andere Kabinette abzuwälzen. Wenn derart vom der Veröffentlichungsausschub der Broschüre glaubt sprechen zu dürfen, bleibt unerfindlich, warum das Buch am selben Tag der Öffentlichkeit übergeben worden ist, an dem der neue Sondergesandte des Reiches seinen Wiener Posten endgültig angetreten hat. Dieser Veröffentlichungsbeweis österreichischer Art reicht sehr nach Cadotage.

Bonsoit, der das eigene Volk trifft.

Wenn man immer vernimmt, wie wenig erfreulich die Wirtschaftsentwicklung im Auslande ist — in Frankreich wird ebenso wie in den Vereinigten Staaten ein „schwerer Winter“ angekündigt — und wenn man dann sieht, daß nichts geschieht, um in gemeinsamer Arbeit die Schwierigkeiten der Weltwirtschaft zu überwinden, wenn man weiterhin die unnütze Einstellung eines großen Teils des Auslandes gegenüber den deutschen Devisenmaßnahmen betrachtet, dann könnte man gut genug zu dem Schluss kommen, daß die wirtschaftliche Vernunft im Stumpf und Stiel ausgerotet worden ist. Umso erfreulicher ist es dann, wenn Zeit zu Zeit doch wieder einmal die Stimme der Vernunft zu vernehmen. So verdienen die Bemerkungen eines holländischen Kaufmanns zu dem antideutschen Bonsoit mitbederogen zu werden. In einer Fußnote, die der „Maasbode“ veröffentlicht, heißt es nämlich u. a.: „Ohne näher auf die Frage eingehen zu wollen, ob es überhaupt einer politischen Partei gestattet werden kann, derartige Maßnahmen (nämlich Bonsoit fremder Waren) zu treffen, durch deren Auswirkung das ganze niederländische Volk betroffen wird, beschränke ich mich auf die Untersuchung der Auswirkungen der Bonsoitaktion und ich muß hierbei feststellen, daß der Kampf gegen die deutschen Waren nur zu einer Verzögerung der nie verlasslichen Wirtschaftsentwicklung führen kann. Aus der Ausfuhr von Deutschland nach den Niederlanden werden die Lieferungen niederländischer Waren nach Deutschland bezahlt. Je mehr wir aus Deutschland einführen, umso mehr Ausfuhr haben wir auf eine schnellere Abwicklung unserer in Deutschland ausgehenden Forderungen. Gleichgültig aber bieten sich uns weitere Ausfuhrmöglichkeiten. Jeder, der überhaupt in der Lage ist, wirtschaftspolitisch zu denken, muß einsehen, daß es höchste Zeit ist, den Bonsoit deutscher Waren einzustellen. Denn wenn wir wieder die früheren Verhältnisse in den niederländischen Handel erreicht werden. Auf jeden Fall handelt es sich bei der ganzen Bonsoitfrage um lebenswichtige Interessen des ganzen niederländischen Volkes.“

Moskauer Duff.

Es scheint schlecht bestellt zu sein um die bolschewistischen Grundzüge. Nachdem man in der hohen Politik sich von den

bisherigen Lehren abgemandt hat und in den Völkern, den man so lange mit allen Mitteln beläufig und lächerlich gemacht hat, hineinschleicht, ist, vollzieht sich nun offensichtlich auch in den gesellschaftlichen Leben Moskaus ein Wandel. Denn von dem gesellschaftlichen Leben muß man doch wohl sprechen, wenn in den Moskauer Zeitungen jetzt eine Anzeige eines großen Vergnügungsabstimmens erscheint mit dem Wort: „Jeden Abend ab 10 Uhr Gesellschaftsabend“. Abendkleid und Grad Vorzug. Zugleich aber kann man den Moskauer Zeitungen auch entnehmen, daß in Moskau ein Parfümlagergeschäft mitten im Herzen der Sowjetrepublik Hauptbahnhof eröffnet worden ist. Die „Granda“ ist sehr stolz auf diese letzte Errungenschaft der russischen Revolution und es wird ausdrücklich hinzugefügt, daß dieser Laden in nichts gleichartigen Vergnügungsbetrieben in anderen europäischen Hauptstädten nachstehe. Nur die Bezeichnungen der Parfüms weichen etwas von den sonst üblichen Namen ab. Man hat nicht nur Bezeichnungen wie „Russische Amant“ gewählt,

sondern es geht auch hier nicht ganz ohne Politik ab, heißt doch ein Parfüm, wir wissen nicht, monach es duftet, „rote Wandschäure“, ja trägt doch eine Flasche sogar die Bezeichnung „Mittig Penin“, eine andere die „Der 100.000. Traktor“. Die „Granda“ aber ist stolz über die Nachfrage nach diesen Dingen und erklärt, daß in Zukunft die Produktion verdoppelt werden müsse. Vermutlich werden wir also sehr bald etwas von einem neuen fünf-Jahres-Plan hören und von Kienstücken für die Herstellung von Wollgerüchen. Ja, das russische Blatt bringt sogar von der Belieferung des riesigen Katerisches mit Parfüm, von Moskau bis in die äußersten Provinzen. Wir nehmen an, daß man in der Ukraine und in den anderen Hungergebieten sehr beglückt sein wird, wenn man hier zwar nicht gerade Brot oder Saatgetreide wohl aber eine Flasche duftenden Parfüms erhält, woraus man wieder einmal ersehen würde, daß die hohen Herren in Moskau es gewiß nicht an der nötigen Fürsorge fehlen lassen, was dann der Sowjetpresse zu neuen Lobeshymnen Veranlassung geben wird.

Anox verteidigt seine Emigranten-Kommissare.

Verbindung mit den französischen Grenzbehörden aus „zolldienstlichen Gründen“.

Genf, 6. Okt. Das Völkerrundfunkradio gibt heute die Eingabe der Deutschen Front bezüglich der Polizeifragen im Saargebiet mit einem Begleitschreiben des Präsidiums der Regierungskommission, Anox, bekannt. Anox steht in der Forderung, daß die Saarpresse die Eingabe schon am Tage ihrer Überreichung an die Regierungskommission bereits veröffentlicht, einen Versuch, sich den Pressegesetzen zu entziehen!

Anox geht dann auf die Forderungen der Beschwerde ein, die sich mit dem heutigen Verleß der Emigrantenkommissionen Rechts und Links mit den Führern der französischen Spionage befassen. Diese beiden Beamten hätten mit Entführung gegen die Aufstellungen der Deutschen Front protestiert. Anox erklärt ausweichend das Verhalten Rechts und Links damit, daß diese und besonders der letztere „aus zolldienstlichen Gründen“ gezwungen seien, mit französischen Grenzbehörden in Verbindung zu treten. Dieser Konstat ist umso notwendiger, als die Saar dem französischen Zollsystem angehöre. Auch an der deutschen Grenze sei eine Verbindung mit den deutschen Grenzbehörden vorhanden. Im übrigen wird bemerkt, daß Rechts erst im November 1933 ins Saargebiet gekommen sei und seinen Wunsch, in den Dienst der Saargebietung zu treten, von Berlin aus geäußert habe (auf

welchem Wege? D. Red.). Bezüglich der Bürokratie gewisser Polizeibeamter weist Anox auf den Bericht vom 12. März an das Völkerrundfunkradio hin, in welcher er ausgeführt hatte, daß die im Gang befindliche Reorganisation der Polizei eine Verwendung dieser Elemente in den normalen Polizeiaufstellungen mit einschleife.

Auf andere Punkte der Beschwerde der Deutschen Front geht Anox gar nicht ein. Er fertigt sie mit der summarischen Behauptung ab, daß der größte Teil der Beschwerde auf ungenauen und tendenziösen Angaben beruhe.

Schweizer Bürger als Präsidenten der Saar-Stimmbüros.

Bern, 6. Okt. Das eidgenössische politische Departement ist von Henry Schmeiz, Mitglied der Abstimmungskommission des Saargebietes, befragt worden, ob die Bundesbehörden Bedenken dagegen hätten, daß Schweizer Bürger als Präsidenten der Stimmbüros während der Volksabstimmung berufen würden. Diese Funktion werde einige Tage dauern und solle von Personen ausgeübt werden, die die nötige Erfahrung und Autorität besitzen. Der Bundesrat ist einhellig mit dem Vorsteher des politischen Departements der Meinung, daß nichts dagegen einzuwenden sei, daß Schweizer Bürger mit dem in Frage stehenden befristeten Auftrag betraut werden.

Die Parteikonferenz der englischen Konservativen.

Baldwin spricht in Bristol.

London, 6. Okt. Baldwin hielt am Freitagabend vor den Teilnehmern der konservativen Parteikonferenz in Bristol seine mit großer Spannung erwartete Rede. 3000 Menschen füllten die Haupttribüne, während weitere 1000 sich die durch Lautsprecher übertragene Rede in einem anliegenden Gebäude anhörten. Baldwin führte u. a. aus, daß die Größe der Arbeit, die die Regierung geleistet habe, im Lande vielfach nicht anerkannt werde. Wenn die Voraussetzungen seien, die für die Stimmabgabe in Unkenntnis sein über die bemerkenswerten Leistungen der nationalen Regierung während der letzten drei Jahre und wie zu hoffen sei, auch bis zum Ende ihrer Amtszeit. Seit Bildung der Koalitionsregierung seien 800.000 Menschen mehr an der Arbeit. Angeföhren die Verhältnisse in den übrigen Teilen der Welt sei dies eine erstaunliche Tat. Baldwin wandte sich dann mit Anweisungen an die Arbeitgeber und beschränkte es als nationale Pflicht, regelmäßige Arbeitsstunden zu setzen durch Einkellung neuer Arbeitskräfte zu erreichen. Die Regierung habe einer Verfürgung der Arbeitszeit in der

ganzen Welt günstig gegenüber, glaube jedoch nicht, daß schon die Zeit gekommen sei, wo das im internationalen Arbeitsamt vorgeschlagene Abkommen durchgeführt werden könne. Es sei nicht anzunehmen, daß die Hauptländer der Welt im gegenwärtigen Augenblick das Abkommen ratifizieren werden. Wir sind aber bestrebt, so sehr Baldwin für ein internationales Abkommen über die Regelung der Arbeitszeit in den Kohlenbergwerken zustande zu bringen. Die Regierung sei weiter fest entschlossen, der Randwirtschaft wieder auf die Beine zu helfen. Baldwin, dem bekanntlich jährliche Konferenzen vom Flügel der Unentgeltlichen alljährige Nachfragebriefe gegenüber den anderen Parteien in der nationalen Regierung vorwerfen, ließ keinen Zweifel daran, wie er der gegen ihn gerichteten Kritik begegnen wolle. „Ich bin augenblicklich der Führer dieser Partei“, so rief er, „und solange ich sie führe, werde ich sie führen.“ Die Auslegung der Politik der Partei durch ihren Führer könne, falls genügend Stimmen vorhanden seien, angefochten werden, aber das würde dann die Wahl eines neuen Parteiführers bedeuten.

Wir stellen vor:

XVII.

Agel Doers.

„Zweiter Stod — nein, hier ist es nicht. Dritter Stod — hier ist es auch nicht, vierter Stod — die Treppe scheint kein Ende zu nehmen. Der Aufstieg ist so beschwerlich wie der Abstieg vom Gipfel des Berner. Endlich, ganz oben, wo es nicht mehr weitergeht, ein elektrischer Druckknopf und darunter ein Schild mit der Aufschrift: Agel Doers.“

Er erscheint leicht auf der Schwelle, der vielsichtige Schauspielers, Angerer, Regisseur und Auftrittsdiener, dessen Stiefel „Bos“ macht sich gerade über 60 Rängen hin und von einem Berliner Wänters als „das Lustspiel“ bezeichnet wurde.

Unter solchen Umständen darf er sich schon ein dicken Anatharkeit leisten. „Ich kenne Ihre Abneigung gegen Interviews, sage ich, während ich mich in einem behaglich und mit vielen Bildern ausgestatteten Zimmer umbehe. „Daher mehr treue ich mich, zu einem Künstler ausgedrungen zu sein, von dem ich mir für die Zukunft noch sehr viel verspreche. Reden doch machen Sie ja“, heißt es mit einem tiefen Seufzer. „Ich kenne aus einem der Fenster auf die Dächer der Stadt. „Ich möchte fast behaupten, man atme hier Hochgebirgsluft.“

„Ich habe mich einmal leicht interviewt“, meint Agel Doers, „und das war mir unangenehm genug. Wenn einer zu mir will, dann soll er es wenigstens nicht leicht haben. Wir besitzen zwar einen Hochstuhl, aber ich habe zu meiner — gestatten Sie, daß ich meine Frau vorstelle, eine Partererschwester, aber auch vom Bau — also ich habe zu meiner Frau gesagt: „Wah nur in den Hochstuhl hier oben hängen! Recht teuer soll es ihm werden! Mit keinem Schwanz soll er das halbe Tausend Treppenhaken bezahlen!“

„Ich bin leidenschaftlicher Schachspieler“, läßt ich, um seinen Triumph mit einem Verwundernstricken zu versehen. Es gibt in diesem Bühnenkultur zwei Schreibstische. An dem einen, dem richtigen herrschaftlichen, arbeitet Frau Doers. An dem anderen, einem demütigen, ihr Gatte. Wie sollte er denn nicht bei Bob? „Ich erbeide eine entsetzliche kleine Zeichnung, noch nicht ganz fertig, aber sehr schmeißig. Doers bemerkt mein Interesse und sagt: „Von mir. Gerade angefangen.“

„Jetzt erst sehe ich, daß an den Wänden noch andere Entwürfe hängen. Bilder von der See, von Schiffen, von flüchtigen hingeworfenen Gestalten. Dagegen ein großes Gemälde: „Agel Doers in Kleider des „Kleidertheils“ darstellend. „Richt von mir“, betont er, „sondern von dem Maler Perstich. „Ich wundere mich darüber, daß ausgerechnet ein Maler in unserer Zeit den Mut besitzt, Profitlichkeit zu bezeugen, mehr aber noch über die monogamischen Züge des Dargestellten. Witzig! Ich überprüfe ich die leicht gezeichneten Augen und die scharfen Bodentendenzen des jungen Künstlers.“

„Nein, Sie brauchen keine Angst zu haben“, lacht Agel Doers. „An meiner germanischen Abkunft ist nicht zu zweifeln. Darüber werde ich Ihnen — aber bitte, nehmen Sie doch Platz — sofort, augenblicklichswerte — etwas berichten.“

„In meinen Werten liegt skandinavisches Blut. Mein Großvater war schwedisch-baltischer Konsul. Er hand mit den großen Redatoren von Griebel und Bräunlich in enger Beziehung. Beide Großväter sind aus seiner Schule hervorgegangen. Er hatte zwei Kinder. Eins von ihnen, mein Vater, war eine Künstlerkarriere, wollte Künstler werden. Im Hausquartier lebte er leidenschaftlich die Künste. Dann studierte er Medizin und wurde Sanitätsrat an den Vulkanwerken. Ich selbst bin in Danzig geboren, kam aber schon als Kind nach Stuttgart, wo ich das humanistische Gymnasium besuchte. Von Jugend an fesselte mich das Theater. Schauspielereien war mein Beruf einer Aufzucht der Künste. Der Franz Raur schätzte mich, und mein Entschluß war gefestigt. Drei Jahre nahm ich Unterricht, fing in Stuttgart als Volontär an, wurde als jugendlicher Liebhaber engagiert. Mein Doers war natürlich der schwere Charakterdarsteller und daneben das Regiebüro. In Elberfeld und in Bonn habe ich auf diesen Gebieten gearbeitet. Dann kam ich nach Wiesbaden, und das übrige ist Ihnen bekannt. Ich habe noch ein Kind gezeugt: „Konrad Michael“. Das am vergangenen Samstag in Breslau seine Uraufführung erlebte. Um 1 Uhr nachts trommelte mich der Regisseur aus dem Schlaf. Interdant Berg-Ehlers rief mir zu: „Bombenerfolg! Gute Nacht.“ In einem Lustspiel „Prophetie gratis“ arbeite ich gerade.“

„Guten, Herr Doers“, sage ich, „das genügt für das Publikum. Aber ich persönlich brauche noch einige Zeilen für meinen Aufsatz, um das Honorar nach oben abzurufen. Ich bin deshalb leider genötigt, in die üblen Geplagen“

heiten der Reporter zu verfallen und Sie zu fragen: „Sind Sie Sammler? Treiben Sie Sport? Und welchen? Oder haben Sie sonst ein Hobby?“

„Einen Moment, bitte!“ Agel Doers verschwindet in einem Nebentraum. Ich denke, er schleppt ein paar Vorbeerbänge heran. Aber nein, er kehrt mit einer Riesenpfeife zurück, unter dem Arm jurde, ein seltsames Kinderkleid auf den Hüften. „Das muß unbedingt in die Zeitung“, sagt er und schüttelt den Inhalt der Schachtel auf den Tisch. „Meine elektrische Elternbahn! Leben Sie!“ — er baut einige Stellen auf — „die Sache funktioniert tadellos. Moderne Schnelzugsmaschinen. Beachten Sie, wie die Weichen arbeiten. Hier ein Schuppen, in den die Weichen automatisch einfallen. Und hier die Drehgeschwindigkeit. Alles modernste Konstruktions. Wenn trotzdem eine Katastrophe eintritt, so ist das Hauptpfeife.“

„Sie haben Ihren Beruf verfehlt“, drückt ich Agel ergrühtet die Hand zum Abschied. „Sie hätten Stationsvorsteher werden sollen.“

„Ich bin schon auf dem ersten Abstieg der Treppe angekommen, als ich ihm zurufe. Allerdings, den unangenehmsten Fall gelöst, jemand wollte mich interviewen, ich würde ihm die Treppe hinunterwerfen.“

„Und das fordern Sie mir jetzt erst“, meint Agel Doers mit kältem Vorwurf. W. W.

Aus Kunst und Leben.

„Übernahme des Prinzregenten-Theaters München durch die NSG. „Kraft durch Freude“. Das Programm der Betriebsverwaltung Bayern der DAF, teilt den „Bayerischen Beobachter“ zufolge, mit, daß es dem Leiter des Amtes Volkstum und Heimat gelungen ist, die Verhandlungen über die Übernahme des Prinzregenten-Theaters durch die NSG. „Kraft durch Freude“ zu einem günstigen Abschluß zu bringen und damit der Kunststadt München ein Theater des Volkes zu geben. Die gesamte künstlerische Leitung liegt in Händen der Generalintendantur der Bayerischen Staatstheater. Mit dem Schauspiel „Der Wein von Honnburg“ von Heinrich von Kleist wird das Theater am 20. Oktober feierlich eröffnet. Grundsätzlich wird der Eintrittspreis auf 90 Pf. festgelegt, für die wirtschaftlich Benachteiligten aber eine Staffelfung der Preise vorgenommen.

Denkmäler der Vergangenheit — Burgen der Jugend.

Gau Rheinhund im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen erhält drei muftergültige Standquartiere.

Eine großzügige Schenkung.

Das rheinische Jugendherbergswesen, das schon seit Jahren in vorbildlicher Weise unter tätiger Unterstützung der Provinzialverwaltung wie der Großstädte ausgebaut worden ist, verfügt über eine große Anzahl gut eingerichteter Jugendherbergen für die wandernde Jugend, die zum Gau Rheinhund im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen muftergültig betreut werden.

In Anerkennung dieser im Interesse der Jugend geleisteten Arbeit erfolgte eine großzügige Schenkung des Bundespräsidenten des Reichspräsidenten, Gaule, an den Gau Rheinhund durch Übergabe der drei bisher nur in der Verwaltung des Bundes muftergültig eingerichteten Jugendherbergen in Auenau. Der Geld in der Unter sowie Jugendherbergen Stahled bei Bacharach am Rhein.

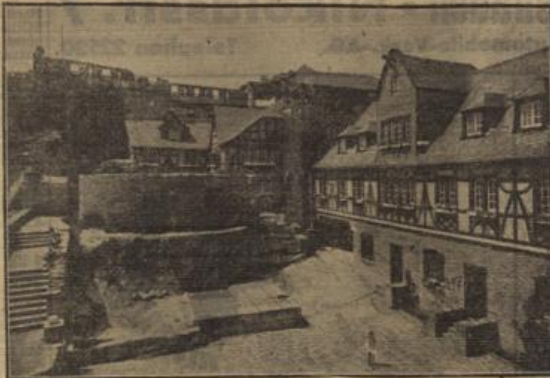
Stahled wird größte deutsche Jugendburg.

Daneben ist durch eine hochherzige Spende von 10.000 RM, die Heraushebung geschaffen worden, Burg Stahled zur größten deutschen Jugendburg auszubauen. Unter Wahrung der historischen und architektonischen Gegebenheiten der Anlage soll nunmehr der große Palas zu einem Rittersaal als Tagraum nach alten noch vorhandenen Plänen hergestellt und im darüberliegenden Dachgeschoss Schlafräume für 50 Betten eingerichtet werden. Mit diesem Ausbau erhält das Rheinhund die größte deutsche Jugendburg, die ein Wahrzeichen ihrer Umgebung sein wird. Der Rheinischen Provinzialverwaltung und ihrem verdienten Landespräsidenten Gaule aber wird die wandernde Jugend stets für die ihr bewiesene Verbundenheit dankbar sein. Dieser Dank äußert sich ebenfalls im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, dessen Vorsitz Landespräsident Gaule, i. A. Dr. G. Schöller führt, der als bisheriger Grundbesitzer der Anlage erklärt, seine Rechte an die deutsche Jugend abzutreten.

Von den drei Jugendherbergen ist die Jugendburg Stahled im Rheinhund, sondern wohl in ganz Deutschland die bekannteste. Ihre malerische Lage am deutschen Rheinstrom würde an sich schon genügen, um die Jugend anzulocken. Wie herrlich ist es, auf den Felsen zwischen den Klippen der Burgsteile zu stehen und den wilden Strom und Berge himmelswärts zu lassen. So kommt es, daß von Süd und Nord die Felsen auf Burg Stahled anrücken, um nach Möglichkeit für einige Tage Standquartier zu nehmen. Kein Wunder, daß bei dieser Beliebtheit gerade Stahled mit Notdürftübernachtungen ziffern aufwarten kann. Die Erweiterung der Herberge um 50 Betten wird bestimmt überall freudig begrüßt werden.

Jugendherberge Auenau.

Auch die am Eingang zum Rürburging gelegene Jugendherberge Auenau ist bestimmt nicht nur der wandernden Jugend bekannt. Die Tausende, die zum Rürburging kommen, werden wohl stets einen Blick auf das in freier Landschaft liegende hübsche Haus geworfen haben. Darüber hinaus dürfte mancher schon die Herberge besucht haben, ohne jemals in Auenau gewesen zu sein. Denn einst fand



Innenhof der Jugendburg Stahled bei Bacharach.

diese Herberge sojagten als Muster auf der Gasse in Düsseldorf, wo es vielen Besuchern erst klar geworden ist, was Jugendwandering bedeutet und wie die Jugend auf der Fahrt lebt. Wesentlich erweitert hat die Jugendherberge dann ihre Aufzucht geleistet, und vor sie gelegentlich belacht, freut sich stets darüber, daß sie ihren Zweck so gut erfüllt. Auenau hat wohl die Jugendherberge mit dem größten Eingelände, das abgegriffen ist und lebendig der Jugend als Lummelpfad dient.

Jugendherberge Darscheid.

Die unweit der Straße zwischen Daun und dem Ulmenort liegende Jugendherberge in Darscheid war anfangs nicht als Jugendherberge vorgesehen. Es war ein Privatwohnhaus, das später für die Jugendherbergswende erworben wurde. Infolgedessen ist in diesem Hause, das die Jugend einer geeigneten Wohnkultur trägt, natürlich manches anders, als in den sonstigen Jugendherbergen. So teilweise Aufenthaltsräume wie in der Jugendherberge Darscheid, die einst ihren Besuchern geboten haben und die man im wesentlichen erhalten hat, kann man in den großen Jugendherbergen nicht ohne weiteres schaffen. Kein Wunder, daß die Gruppen der Jugendwandering sich in diesem Hause immer besonders wie zu Hause fühlen.

Sammlung gilt auch der Verkauf von Gegenständen, deren Wert in einem Verkauf zu dem geforderten Preis liegt. Ich weise darauf hin, daß das von mir für die Partei und die Partei angeschaffenen Verbände erlassene Verbot Sammlungen jeder Art, also nicht bloß Sammlungen, die dem bezeichneten Reichsgebiet unterliegen, umfaßt, und daß ich mein Verbot unabhängig von der Geltungsdauer des Sammelgesetzes selbst bis zum Ende des Winterhilfswerks des deutschen Volkes erstreckt.

Von dem Verbot wird auch die Werbung von sogenannten Mittelschleppern und von Parteischleppern erfaßt. Die Erhebung von Spenden für die Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft wird durch mein Verbot nicht berührt. Schwarz.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Gute Weinernte an der Lahn.

— **Kassau a. d. L., 5. Okt.** Die Reife der weißen Trauben ist im ganzen Weinbaugebiet an der Lahn in vollem Gange. Der Ertrag ist so reichhaltig, daß fast mit einer Vollernte zu rechnen ist. Die bisherigen Mostuntersuchungen ergaben Mostgewichte von 75 bis 80 Grad Deutsche Maß, entsprechend Säure.

— **Wallaun, 5. Okt.** Das hiesige Standesamt registrierte von Juli bis September eine Geburt, vier Eheschließungen und vier Sterbefälle. — In einer Sitzung des Gemeinderats wurde u. a. beschlossen, die Wollerschäden, die an dem neu angelegten Bahndamm entstanden sind, nach in diesem Herbst durch neue Bestimmung zu beseitigen. Die Kleinfriedhofe soll gründlich instand gesetzt werden.

— **Schlengendebach, 5. Okt.** Der Etat, der in diesem Jahre niedriger ist als im Vorjahr, konnte ausgeglichen werden. Die Gemeinde erhielt 180 000 Reichsmark aus dem Grundbesitzsteuer, 200 000 Reichsmark aus dem Kapital und Ertrag und 300 000 Reichsmark aus dem Staat. Die Gemeinde hat die niedrigen Steuerhöhen haben. — Das hiesige Rathaus wurde am 1. Oktober geschlossen, ebenso das Reichsbeamtenheim „Römerbad“.

— **Bad Schwalbach, 5. Okt.** Im Wipertal, unterhalb der Hagenmühle, wurden vom Wogemärker von Dilschbach drei oft daliegende Bomben gefunden. Wie die gefährlichen Dinge in das Wipertal gekommen sind, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Polizei ließ die Bomben weitransportieren. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

— **Oberbach, 5. Okt.** Die in diesen Tagen abgehaltene Jagdverpachtung verlief ergebnislos, da kein Gebot gemacht wurde. Die Jagd umfaßt ein Gebiet von circa 400 Hektar. — Der Etat wurde mit 15 880 RM ausgeglichen. Die Gemeindeverwaltung plant die Erneuerung eines Wasserleitungsnetzes.

— **Wiesbaden, 5. Okt.** Bei den Bauarbeiten am Rheinübergang wurde ein Leuchtturm der Bauzeit von einer Patientin, die an der Schinde hand und durch den Wind umgegründet worden war, als er mit seinem Fahrrad vorbeifuhr, getroffen und zu Boden

geschleudert. In schwerverletztem Zustand wurde der Junge in das Krankenhaus nach St. Goarshausen eingeliefert. Das Rad ging vollständig in Trümmer.

— **Aus Rheinhessen, 5. Okt.** In Weinsheim wurde der Bürgermeister Habermehl, als er eine schwere Weinschleife fortbringen wollte, von dem plötzlich umstürzenden Gefäß begraben. Er erlitt dabei so schwere innere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

— **Külsheim a. M., 5. Okt.** Im Rahmen der Fahrschulung für das deutsche Bantwesen fand am Donnerstag, 4. Oktober, eine Besichtigung der Opel-Werke in Külsheim statt.

— **Offenbach a. M., 4. Okt.** In der Lindestraße wollte sich eine Hausangestellte mit Opal das Leben nehmen. Sie hatte für ihre Bräutigam Einkäufe zu machen und dabei zu wenig Geld herausbekommen. Aus Angst vor Vorfällen, die ihr gemacht werden könnten, machte sie diesen schrecklichen Selbstmordversuch. Das Mädchen wurde in bedauerlichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.

— **Kennersdorf, 5. Okt.** Seinen 92. Geburtstag beging Rentner J. Wolf in guter Mütigkeit. Der Jubilar trat 1864 bei dem 2. Reg. Inf. Regt. in Dienst, kämpfte 1869 bei Kämpfen und Schlachten und wurde nach dem Auscheiden aus dem aktiven Dienst in das 1. Reg. Inf. Regt. 88 im Jahr 1870 von Fulda ins Feld und machte die Kämpfe bei Weinsberg, Würzburg und Sedan, sowie die Belagerung von Paris mit.

— **Herborn, 5. Okt.** Im Steinbruchbetrieb Steinlingsberg bei Schönbach wurde Freitagmorgen ein 50 Jahre alter Steinbrecher aus Schönbach von herabfallenden Felsmassen erschlagen. Nur unter großen Schwierigkeiten gelang es, den Verletzten aus seiner furchtbaren Lage zu befreien. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen wurde er ins Herborner Krankenhaus verbracht. Man ist um sein Leben in Sorge.

Gerichtssaal.

— **Sühne für einen Gattenmord.** Das Schwurgericht Koblenz verurteilte einen aus Eich bei Andernach stammenden Mann namens Dieler, der seine Frau durch 22 Meißelstiche umgebracht hatte, zu sechs Jahren Zuchthaus und einem Jahr Gefängnis. Das Gericht erkannte ihm außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf den Dauer von fünf Jahren ab. Der Gattenmord, der sich vor wenigen Monaten in Eich zugetragen hat, ereignete damals großes Aufsehen. Denn Dieler hatte auf einer Bierreise, die er nach Arbeitslosigkeit unternommen hatte, von einem Bekannten erfahren, daß seine Frau angeblich die Ehe gebrochen habe. Darauf eilte Dieler sofort nach Hause, wo er auf dem Hof seines Anwesens seine Frau, die dort mit ihren Kindern zusammen war, antraf. Die Frau, die aus der drohenden Haltung ihres Mannes nichts Gutes schloß, flüchtete zu ihrem im gleichen Orte wohnenden Bruder, in dessen Küche dann Dieler auf seine Frau wütend einbrach und sie durch 22 Meißelstiche tötete. Er stellte sich nach begangener Tat sofort der Polizei.

— **Gefängnis wegen Verleumdung der SA.** Das Bezirks-Höfengericht Gießen verurteilte den Georg Beder aus Bad Nauheim wegen Verleumdung der SA zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Wegen eines ähnlichen Falles ist Beder bereits vorbestraft.



WELTREISENDEN SPIELEN

— das macht Spaß.

England, Italien, Spanien, Norwegen, Schweden, Ungarn — jeden Tag sind wir überall. Uns trägt der neue TELEFUNKEN-Meisterapparat schnell und sicher durch die Welt. Schon für RM 284, — einschl. Röhren u. Kurzwelleanteil. Er hat den 4fachen Superschutz und die trennbesseren H-Eisenspulen, das macht ihn so trennsicher, spielsicher, zukunftsicher.

TELEFUNKEN

DIE DEUTSCHE WELTMARKE

Die heutige Ausgabe umfasst 22 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“ sowie die Beilage „Der Sonntag“.

Geschäftsführer: Jörg Gähner.
Stellvertreter des Geschäftsführers: Karl Helm Kamp.
Gesamtwirtschaft für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Jörg Gähner; für den politischen Nachrichtenbereich: Karl Helm Kamp; für wirtschaftliche Beiträge und Übersetzungen: Dr. Heinrich Heide; für Buchrezensionen, Buchmarkt, Handel und Gewerbe: Willi Pempke; für Umgebung, Fremdenverkehrsberichte und den Sportteil: Fritz Kersch; für die Angestellten und Redaktionen: Otto Keller, Geschäft in Wiesbaden.
Durchschnitts-Auflage September 1934: 17670. Sonntags-Auflage: 19270.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellberg-Joh. Grotzschütz, Wiesbaden, Kappeler 21, „Kegelmarsch“,
Gefameltung.
Dr. phil. Grotzschütz und Verlagsgesellschaft Grotzschütz & Pöhl.

Bekanntmachungen.

Bevölkerung Wiesbadens!

Wie halt du die Arbeiter der Stirn und der Faust würdig zu empfangen?

Gestalte den äußeren Empfang durch einen übermächtigen Rhythmus- und Grünsmud zu einem überwältigenden Eindruck!

Stärke am Samstagabend von jedem Fenster, von jedem Balkon die Illuminationslampen aufleuchten! Zeige deine Verbundenheit mit den Kameraden von der DZG durch Hilfsbereitschaft und Entgegenkommen. Einne echten nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes!

Wahre in erster Linie bei dem Aufmarsch der Massen am Sonntag Disziplin!

Vergesse nicht, daß jeder Einwohner unserer Stadt mitgehen muß, den Beweis zu erbringen, daß auch unserer Stadt wertvolle Großveranstaltungen unter Mitwirkung aller zu reibendem Gelingen führen kann!

Niemand schleiche sich aus! Niemand stelle sich abseits! Jedes Mitglied der Deutschen Arbeitsfront nimmt an dem Aufmarsch und an der Rumbegung teil! Alle muß das Bundesstreifen der Deutschen Arbeitsfront, das Tausend Deutschlands treuester Söhne, der Arbeiter, in seinen Bann ziehen.

Achtung Gastwirte!

Vant Anordnung des Kreisbetriebsstellenamtes, Pg. 11. n. h., gilt entgegen vielfach auftretenden Meinungen die Anzahl der für Sonntag, 7. Oktober, bestellten Essen in den dafür vorgesehenen Restaurationen als feststehend. Die Gastung dafür übernimmt der Kreiswart des jeweiligen Kreises, für den diese Essen bestellt sind.

Sammlungsverbote zugunsten des Winterhilfswerkes.

Der Reichsführer hat, wie der „Wälfische Beobachter“ meldet, die folgende Anordnung erlassen:

Am 9. Oktober 1934 beginnt das Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Um diesem einen vollen Erfolg zu sichern, ordne ich hermit an, daß alle Gliederungen der Partei, wie auch alle der Partei angeschlossenen Verbände während der Dauer des Winterhilfswerks jede Sammlung von Geld und Sachspenden zu unterlassen haben. Ich mache die strenge Einhaltung dieser Anordnung allen Parteigliedern zur unabdingbaren Pflicht. Nach dem Reichsgesetz über das Verbot von öffentlichen Sammlungen vom 3. Juli 1934 sind alle Sammlungen von Geld oder Sachspenden auf öffentlichen Straßen oder Plätzen, von Haus zu Haus, in Gassen oder Versammlungsorten oder an anderen öffentlichen Orten bis zum 31. Oktober 1934 verboten. Als

Kleine Wilhelmstr. 7.



Alfred Flüge • Wiesbaden • Kirchgasse 76

als Kapitalanlage bringen ungewöhnlich hohe Gewinne. Besondere Garantien, verbunden mit Sicherheitsüberreibungen. Pflege und Schutz in kontrollierten Betrieben. Der Silberfuchs „sehr gut“ kostet nur RM. 430.—. Ernsthafte Kaufinteressenten erhalten kostenlos Auskunft von Verkaufsstelle für Pelzsuchtierre, Berlin-Wilmersdorf, Günstiger 14a.

Frl. Lilli Wolff, Wiesbaden, Arndtstr. 3, 1., Tel. 27287

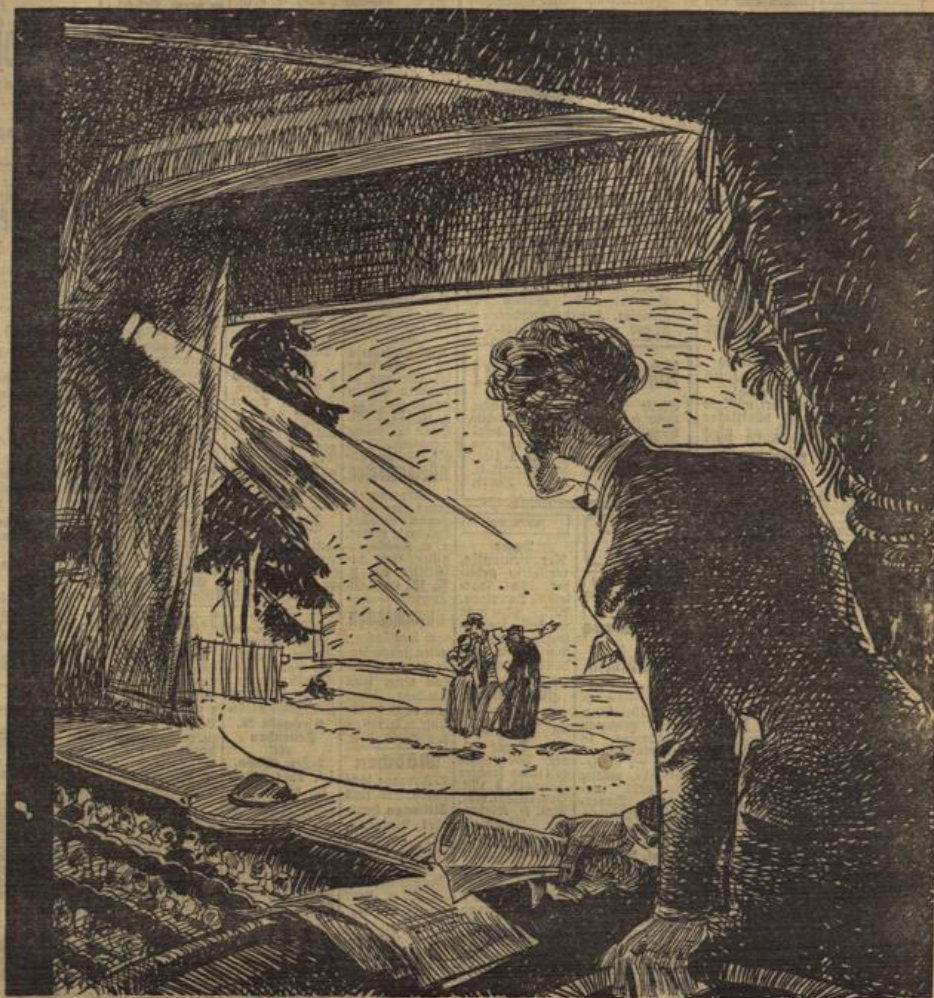
Wiesbaden, Langgasse. Ede Bärenstraße 8.
Tel. 245 73. Handelsgerichtlich eingetragen.

Frieda Stoll, geb. Engel, Zimmermanns-
trasse 7, 58 Jahre, + 4. 10.
Sensirle Schmidt, geb. Hammer, Bietenring 2,
70 Jahre, + 5. 10.
Marie Staubsch, Bme., geb. Rinsow, Adel-
heidstrasse 17, 69 Jahre, + 5. 10.
August Dettner, Buchbinder, Wörthstrasse 8,
77 Jahre, + 6. 10.
Margarete Fortmann, geb. Fiedermann,
Bme., Hindenburgallee 32, 74 J., + 6. 10.

Hebermann,
† 6. 10.

staff.

Die Einäschung findet Dienstag, den 9. Oktober, vormittags 11 Uhr auf dem Südfriedhof statt.



Wenn sich der

Zuschauerraum verdunkelt

der Vorhang rauscht auf, und die Bühne erstrahlt im Scheinwerferlicht. — Dann beobachtet der Autor in seiner Loge mit klopfendem Herzen das Spiel auf der Bühne und die Aufnahme im Publikum. Wird seine Idee verstanden? Finden seine Worte den begeisterten Widerhall, den er sehnlich erwartet?

Viel wird erzählt von der geheimnisvollen Spannung bei Theater-Erstaufführungen; jeder kann die lebende Erwartung des Dichters nachempfinden — aber wissen Sie, daß eine ebenso dramatische Szene vor sich geht, wenn Sie gleich dem Publikum im Zuschauerraum des Theaters mit kritischen Blicken den Anzeigenteil Ihrer Zeitung mustern? Da ist nämlich in den Fabriken und in den Büros wochenlang oder monatelang gearbeitet und ausgetestet worden, wie man die Waren, die Artikel noch verbessern, noch preisgünstiger gestalten kann. Jetzt sind sie heraus, jetzt wird ihre Beschaffenheit durch Anzeigen ins helle Licht der Öffentlichkeit gerückt. Hunderttausende sagen jetzt nein oder ja, und sie entscheiden damit nicht nur über Gewinn und Verlust, sondern auch über das Wohl und Wehe von vielen Angestellten und Arbeitern.

Denken Sie daran, wenn Sie beim Anzeigensehen Ihr Urteil über diese oder jene Ware fällen. Vergleichen Sie gründlich, damit Ihr Urteil gerecht ist — zu Ihrem Vorteil, zu unser aller Vorteil! Denn jeder Käufer hilft nicht nur sich, nicht nur dem Einzelhändler und dem Hersteller der Ware, er hilft unserer gesamten deutschen Volkswirtschaft, deren Aufblühen unsere Zukunft bedeutet! Anzeigen sind die besten Helfer, sie sind marschierende Bataillone in jedem Werbefeldzug:

Dem Werbungtreibenden helfen Zeitungs-Anzeigen richtig verkaufen!

Etagenhaus
nahe Ringkirche,
m. 3. Zim.-Wohn.
u. Bad, mod. Bau-
rentabel, bei
15000 Mark Anz.

zu verl. Angebote
u. B. 113 T. 21
Verkauf Haus
mit Wirtschaft u.
Nebenträumen,
groß. Garten mit
Spargelanlage
an der Bergstr.
Kaufr. 10 000
bei 3—4000 M.
Hus. A. Reibrod
Friedrichshagen (S.)

Baupläne
in versch. Lagen
u. Größen gütlich
zu versch. Architekt.
Bibl. Wengand

80 Ruten (sch.
Obstgarten
Nahe Schieritz
Str. Strahlen-
mühlweg geleg.
Billig zu verk.
Ang. u. 3. 138
an Techl. W.

Immobilien-Handelsgesellschaft
Villa
2x3-Zimmer-
Wohnung, Heizg.
geg. bar ges. An-
geb. u. L1241.-V

In vornehmer
Böhlage
komfortable
1-2-Famil.
Billa
a. H. gei. Aug.
2. 1827. Berl.

Moderne Villa
in vorn. Lage,
vom Besitzer zu
kaufl. gel. Angeb.
m. Preisang. u.
all. Unterlagen
unter D. 136 g

Tagbl.-Berl.
Bin augenblickl.
hier, um
Billa 3. f.
Ang. u. B. 138
an Tagbl.-Berl.
Haus

oder mittl. Wohn-
auch Bauernhaus,
mit Garten, civil.
Land, in od. nahe
Thiess. zu kaufen
gesucht. Ennulat,
Adelheidsstraße 20.
Suche n. Belius

Stagenh. mit 2.
3. u. 4. 3. Wohn.
Ang. D. 126 T. 23.
Al. Hans
mit 2 Wohn. u.
Eigent. zu lauf.
gekauft. Ang. u.
T. 127 an T. 23.
Einf. II.

Hauschen
auch Porz. m.
Erlk.-Köchl.
ira. welcher Art,
zu kauf. gesucht.
Nur reelle Fr.
Angeb. m. näh.
Angaben unter
N. 290 an den
Fackl.-Berst.

Hier zur Kur
suche kleines
Haus
mit großem
Garten evtl.

gegen
Barzahlung.
Angebote u.
B. 137 an den
Tagbl.-Verl.

Grundriss
m. mögl. eingeft.
Best. auf m.

Offene Stellen
Stellengesuche
Käufe
Verkäufe
Vermietungen

finden rascho
Erledigung
durch eine
Anzeige im
**Wiesbadener
Tagblatt**

Jabreseink.
 abar eingeführt.,
 . festgel. Untern.
 Varanlage. Nur
 eig. BarKapital
 90 a. d. Logbl. 23.

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some faint smudges and discoloration, characteristic of old paper. The left edge of the page shows the binding of the book.

Der Arbeitsdienst

Erziehungsschule zur Volksgemeinschaft.
Von Oberfeldmeister E. Holzhammer.

Niemals wäre unser Volk derartig wirtschaftlich, kulturell und politisch zusammengebrochen, wie es in den 15 Jahren der Nachkriegszeit der Fall war, wenn wir staatspolitisch gekümmert, und somit innerlich gefestigt gewesen wären.

Durch Parteienhader, Klassenkampf und Ständesdünkel verfiel unser Volk, trieben sich deutsche Menschen selbst dem Abgrund entgegen. Wo waren wir heute, wenn uns nicht in schwerster Stunde der Schicksal deutscher Einheit, der Erneuerung unseres Lebens, der Führer, von einem gütigen Geschick beiseite gerufen wäre? Aus losen Verbänden, Parteien und Organisationen

und ihr Leben liehen. Einigen soll sich jeder in die große Gemeinschaft aller Deutschen und mit ihnen: „Nach uns wird Deutschland bezwungen, wenn es einig war und trenn.“ Die Untreue hat unser Deutschland zerfallen, nur die Treue kann es wieder aufbauen.

Eragen wird der junge deutsche Mensch im Arbeitsdienst zur Einigkeit und Schlichtheit, Proherium und Überblichkeit sind Arbeitsfraktionen an der Seele unseres Volkes. Lernen soll die Jugend hier aus der Geschichte, daß immer nur dann eine Freiheitsfront über Deutschland schien, wenn „einer für alle und alle für einen“ standen.

In der gemeinsamen Arbeit, in dem Leben der Lagergemeinschaft, werden diese Tugenden des Zusammengehörigkeitsgefühls geformt und geschärft fürs ganze Leben. Dort wird der Arbeiterjunge den Gefährten kennen und ihn verstehen lernen. Dort wird der spätere Ar-

beitnehmer die Notwendigkeit der Arbeit kennen und sie in der gemeinsamen Arbeit anerkennen, also um es noch einmal zu wiederholen: der unfeind in der Heimat gestellten Soldaten. Daß die Trauben vielfach zu dünnen Ähren benutzt werden, ist ja allgemein bekannt.

Es ist deshalb ganz berechtigt, wenn man bei der allgemeinen Aufforderung, nur deutsches Obst, deutsche Gemüse, deutsche Früchte zu genießen und zu verzehren, die deutsche Traube, die bisher vielfach nur etwas künstlich behandelt worden ist, besonders hervorhebt. Gewöhnen wir uns erst einmal wieder daran, gemäß der Jahreszeit und gemäß unserem Heimatboden zu leben, so wie es der Bauer an und für sich im großen und ganzen immer getan hat, dann werden derartige Aufforderungen, die eigentlich bloß Selbstverständlichkeiten enthalten, überflüssig werden.



Aus der ersten deutschen Arbeitsdienstaussstellung.

In Potsdam wurde die erste deutsche Arbeitsdienstaussstellung eröffnet, die einen Überblick über die Tätigkeit des Arbeitsdienstes, seine Organisation und vor allem über seinen Nutzen für das Volksganze bringt. Unser Bild aus der Schau zeigt einen eisenbeschmiedeten Gong aus einem Arbeitsdienstag.

schuf er und erarbeitete er uns in jeder unermüdlicher und nie ermüdender Aufbauarbeit ein Reich von neuer schöpferischer Lebenskraft.

Sein Werk, seine Revolution gebar als jüngstes Kind den Arbeitsdienst, der nach seinem Willen die Schule zum neuen deutschen Menschen werden soll. Hier in dieser gemeinsamen Arbeit, in diesem gemeinsamen Leben, im gemeinsamen Dienen an der Gemeinschaft werden Begriffe einer vollenständigen Volksgemeinschaft lebendig. Viele glauben im Arbeitsdienst ein Unterkommen für Erwerbslose zu sehen, andere meinen, es sei eine Formation zur Gefestigung blühender Arbeitskräfte, als „Mädchen für alles“.

Die Aufgabe des Arbeitsdienstes ist groß und gewaltig. Sie führt den Sohn des Arbeiters mit dem Sohn des Bauern, Handwerkers und Gelehrten zusammen, und stellt alle vor eine Verpflichtung, zu helfen, daß die deutsche Volksgemeinschaft wieder gesund wird, weil wir Heimat gewonnen und neues Heimatland errichtet, das uns allen eigenes Brot gibt. Deutsche Jungens bauen Straßen und Wege, kultivieren Moorland, führen Ent- und Bewässerungsarbeiten durch, ringen der Nord- und Ostsee Land ab, regulieren Flüsse und Bäche, arbeiten im Forst und im Feld und in den Werken, was uns unser Volk zum Leben braucht, die Volksgemeinschaft. Das wichtigste aber ist, daß jeder, der an der deutschen Heimatarbeit arbeitet, weiß, warum er arbeitet, denn wenn wir durch Arbeiten und Dienen uns eines neuen Deutschlands, ein Deutschland der Zukunft errichten wollen, dann ist es geradezu Lebensnotwendigkeit, alles das auszurufen, was uns immer wieder in der Geschichte unseres Volkes zerstört hat, Begriffe und Auffassungen, die unserer natürlichsten Empfinden und Wesen vollkommen widersprechen.

Und deshalb ist eins der wichtigsten Faktoren für die Lebensmöglichkeit unseres Volkes, eine gründliche und intensive Erziehung- und Schulungsarbeit. Der Staatspolitiker, der ein neues Deutschland errichten will, der nach uns kommen, vor den geistigen Vermirrungen marxistischer und liberalistischer Weltanschauungen zu bewahren.

Den deutschen Menschen des 20. Jahrhunderts zu erziehen in der Liebe zur Heimat, in dem Bewusstsein zu seinem Vaterland und Vaterland. Sich der großen Opfer unseres Volkes würdig zu zeigen, zu wissen, daß die 2 Millionen des Weltkrieges und die 400 Kameraden der Bewegung sterben mußten, damit wir überhaupt leben können. Daß wir denen gegenüber die größte aller Verpflichtungen besitzen, das auch zu erfüllen, für das diese Kämpfer

Seitgeber selbst der praktischen Handarbeit zugeführt, und wird dadurch diese im späteren Leben auch besser beurteilen können. Der Führer sagte am Tage der Arbeit: „Es ist mein unverrückbares Ziel, jeden deutschen Menschen einmal in seinem Leben der Handarbeit zuzuführen, damit jeder Verständnis für den Arbeiter bekommt.“ Ferner soll nach dem Willen des Führers nur derjenige Befehl geben dürfen, der selbst einmal gehorchen gelernt hat!

Deutschlands Jugend wird hier lernen den Menschen nicht nach dem Herkommen, nicht nach Rang und Stellung des Vaters, nicht nach dem Vermögen, nicht nach dem, was früher war, sondern einzig und allein nach der Leistung und dem Charakter zu beurteilen.

So wie der Unterricht den Geist bildet und vermittelt, daß deutsches Denken, Ehr- und Treuegefühl gepaart mit dem Kampf und dem Glauben als die arbeitsigen Grundgedanken unserer Art bewahrt und vor allem auch gelebt werden, so wie die Arbeit am Volksganzen den Menschen wieder Lebensinhalt gibt, werden durch Sport und Ordnungsübungen wieder Juch und Ordnung, Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit, Anstand und Zuverlässigkeit jenen Deutschen formen, der wieder weiß, daß er nicht, aber sein Volk alles ist.

Erstehen wird dann wieder ein Deutschland über alles, als Volk geeideter und geehrt, weil es seine Ehre wieder gefunden.

Freudig und stolz soll jeder der Arbeitsmänner an seine Dienstzeit zurückdenken, an jene Zeit, wo ein neues Deutschland erstand unter der Führung des Mannes, der treu blieb, als andere untreu wurden, der kämpfte, als andere mutlos wurden, der glaubte, als andere ungläubig wurden, der das Schicksal meisterte, als alle anderen sich willenlos treiben ließen.

Er opferte, als andere nur persönliche Wünsche und das eigene „Ich“ kannten. Nur er konnte das Volk gewinnen, weil er mehr zu geben in der Lage war, er konnte mehr verlangen, weil er mehr opfern konnte, er konnte Leistungen fordern, weil er noch größeres zu leisten bereit war. Nur ihm war es möglich, Deutschland zu retten, weil er die Masse weit übertrug. Er war und bleibt Vorbild. Er ist es, dem die deutsche Jugend im Arbeitsdienst dankt dafür, daß sie heute wieder arbeiten darf, und dieser Dank ist die Tat, und der Wegweiser wird sein und bleiben.

„In Haltung und Charakter zu zeigen, daß ein Wille mächtig ist, das Gute zu tun und das Schlechte zu lassen.“

Deutscher Herbst bringt deutsche Trauben.

Wenn man den Speisetisch des Bauern mit dem des Städter vergleicht, so tritt bei dem Bauern als Eigentümlichkeit besonders in Erscheinung, daß er entsprechend der Jahreszeit und entsprechend der Ernte, die seine Gegend ihm gibt, auch seine Kost einrichtet. Beim Städter dagegen beobachten wir vielfach, daß er sich ganz unabhängig von diesen naturgegebenen Dingen ernährt. Seinen Grund hat das äußerlich gesehen darin, daß der Städter unabhängig vom Boden seine Nahrung bezieht und demgemäß auf das angewiesen ist, was ihm sein Verkäufer anbietet, während der Bauer in unmittelbarer Verbindung mit seinem Acker und seinem Feld das für sich herbeiholt, was ihm diese gerade geben. Wenn wir die Speisetische der Stadt sehen, so können wir mitten im Winter die schönsten Früchte sehen, die bei uns in dieser Jahreszeit gar nicht reifen. Wir müssen es sogar manchmal erleben, daß zu Zeiten, wo bei uns die Früchte reifen, fremde Ware die eigenen Erzeugnisse vom Markt drängt.

So konnte man in der letzten Zeit wiederholt feststellen, daß jetzt, wo in Deutschland die Trauben gereift sind, neben unseren eigenen Trauben immer wieder ausländische feilgeboten wurden. Dabei brauchen wir diese Trauben doch gar nicht, denn sie können uns ja gar nichts besonderes geben, und wenn wir volkswirtschaftlich denken, fügen sie uns fast — man möchte sagen — Schaden zu. Unsere deutsche Traube, die als Gabe sich in den letzten

Jahren unbedingt eingeführt hat, hat einen ganz besonders kräftigen Geschmack. Sie ist nicht unangenehm süß und hat außerdem noch einen sehr aromatischen Geschmack, der dem fremden Gewächs vielfach fehlt. Die Schalen unserer deutschen Trauben sind nicht so dünn, wie die der eingeführten Trauben. Selbstverständlich bedingt die dünnere Schale eine weitestgehende Bekanntheit der gegessenen Frucht. Wie schon so oft von anderen Früchten berichtet, ist auch die aus dem Ausland gelieferten Trauben nicht so ausgereift, wie unsere einheimischen. Diese haben denn auch ohne Zweifel den Vorzug, daß sie infolge der vollständigen Reife auch in ihrer Zusammensetzung als vollwertig gelten müssen. Vergleichen wir eine frisch geerntete deutsche Traube mit einer vom Ausland gelieferten, so fällt uns von vornherein der Unterschied in der Stofffülle bei der Betrachtung des Stengels auf; die aus dem fremden Land gelieferten Trauben haben jumeit recht holzartige, oft sogar verrottete Stiele. Wenn wir dann ferner noch den volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt in Betracht ziehen, daß die bei uns angeworbenen Trauben jetzt, wenn sie nicht als Exportabgabe abgesetzt werden können, noch zur Weinherstellung verwendet werden können, während das bei den ausländischen Trauben nicht der Fall ist, so kann das für uns Deutsche nur wiederum ein Vorposten sein, den Genus von Trauben allein auf unsere deutschen Früchte zu beschränken. Daneben muß immerhin in Betracht gezogen werden, daß der Genus der Trauben auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus außerordentlich wertvoll ist und daß wir gerade in der Traube eine Frucht haben, die in besonders reichem Umfange wichtige Nährstoffe

Freiwilligkeitsbühnen über Deutschland.

Freiwilligkeitsbühne. — Werkspiel.

Von Wilhelm Kujas, Wiesbaden.

Im ersten und zweiten Teil dieses Aufsatzes (siehe „Wiesbadener Tagblatt“ vom 23. und 24. Sept.) wurde an Hand des praktischen Beispiels der Freiwilligkeitsbühnen Kujas einbezogen, daß durch systematischen Aufbau von Freiwilligkeitsbühnen auf dem Land, der deutsche Bauer für das Theater zu gewinnen ist und dem deutschen Schauspieler in den Sommermonaten Verdienst und ideale Tätigkeit geschaffen werden kann, die gleichzeitig eine zeitgemäße Angleichung, Umstellung und Neugestaltung der künstlerischen Leistung des Theaters mit sich bringen muß.

Im vorliegenden abschließenden Teil dieses Aufsatzes soll eine gänzlich neue Erscheinungsform des Theaters, das Werkspiel, behandelt werden. Das Werkspiel, über das man heute in der Öffentlichkeit noch andere Vorstellungen hat, liegt zum größten Teil auf der Linie des Freiwilligkeitsspiels. Wie zum Problem der Freiwilligkeitsbühnen des Bauern, muß auch hier wieder gesagt werden: Was gibt es heute, außer der Landeshochschule, nach der Meinung der Menschen in Deutschland, die das Theater noch nicht oder nur sehr oberflächlich kennen und dafür gewonnen werden können? Die Antwort: Die Arbeiter in den Fabriken der großen Industriezentren.

Der neue Staat hat klar erkannt, wie kulturwichtig es ist, den deutschen Arbeiter an die Kunst des Theaters heranzuführen und bereits hat die Organisation „Kraft durch Freude“ gute Wege eingeschlagen. Ein neuer wichtiger Weg, das Theater an das deutsche Volk heranzuführen, ist das Werkspiel in seinen einzelnen Erscheinungsformen. Vor kurzem spielten die Arbeiter der Berliner Siemenswerke an ihrer Arbeitsstätte selbstgelebten und persönlichen Schicksal in dem Werkspiel „Aufbruch 1933“. Damit ist grundsätzlich gegeben, während die vielen Vereine, die sich in das Theater zu bringen um nichts Entschuldigtes führen, in immer der umgekehrte natürliche Weg eingeschlagen worden, das Theater zum Arbeiter zu bringen. Das ist der Weg, auf dem in Zukunft weitergegangen werden muß. — Arbeiter stellen auf eigenem vertrauten Platz, eigenes vertrautes Geschehen dar, mit größter Anteilnahme und Begeisterung. Das ist die erste Stufe. Nun gilt es, die zweite zu betreten. Die zweite Stufe ist die künstlerische Aufwertung von Werkspielen, die das Arbeitergeschick behandeln — durch Berufsschauspieler an der Arbeitsstätte des Arbeiters, während der Arbeiter nunmehr als Zuschauer und nicht mehr als Mitspieler sein Schicksal künstlerisch gestaltet erlebt. — Bei geeigneten Betreuer kann das Werkspiel als Freiwilligkeitsaufgabe werden mit milderer Generelle von Fabrikgebäuden, qualmenden Schloten, Förderbändern, Rohrleitungen usw. Das wird in jedem Fall vielfach das Ideal sein. Im Winter kann eine Maschinen- oder Montagehalle als Bühne und Theateraal um und ausgehakt werden. — Es ist klar, daß durch konsequente Durchführung dieser beiden Entwicklungskriterien, dem Arbeiter außerordentlich starke Bindungen und Beziehungen zu der ihm zurechnenden und vertrauten Kunst geschaffen werden. Dadurch ist aber wiederum die Voraussetzung gegeben, daß er sich organisch in die dritte Stufe, das reguläre Theater, hineinwickelt. Der Arbeiter, der das eigene Spiel als Darsteller erlebt, der das eigene Stück an eigener Stelle von Berufsschauspielern künstlerisch dargestellt sah, wird das eigene Stück im Theater, in vollkommen künstlerischen Rahmen gestaltet unbedingt leben wollen. — Vom Werkspiel des Theaters bis zur übrigen deutschen Bühnenliteratur und dem Gesamtgut der Literatur führt der letzte normale Entwicklungsweg.

Schauspieler und Spielführer fällt, wie bei der Freiwilligkeitsbühne des Bauern, die Aufgabe zu, die in Werkspiel gemachten Erfahrungen und neuartigen Erkenntnisse (sinngemäß auf das Theater zu verpflanzen und dadurch neuen künstlerischen Ausdruck zu geben.

Die größten Aufgaben stellt das Werkspiel jedoch dem modernen Dramatiker, denn Voraussetzung der richtigen Idee ist natürlich das Vorhandensein entsprechender Stoffe. Gegenwärtig gibt es allerdings nur erst wenige gute und geeignete Werkspiele. Doch ist mit den bereits vorhandenen ein positiver Umgang möglich. — Diesen positiven Umgang zu machen, wird die kulturwichtige Aufgabe von Industriemerkern sein, die den gefährlichen Sturz der Siemenswerke mit „Aufbruch 1933“ auf dem angegebenen Weg weiterentwickeln. Es müßten von dieser Seite systematisch Werktheater eingerichtet werden, von denen mehrere, je nach den gegebenen Verhältnissen, von einem speziellen Werk-Schauspielensemble besetzt werden könnten. Damit würde weiter erreicht, daß zahlreiche deutsche Schauspieler wieder Tätigkeit und Verdienst finden. Es könnte von dieser Seite aus außerdem daran gedacht werden, Preisausgaben zur Förderung der Werkspieltheater zu erteilen.

An dieser Stelle soll kurz das „Thing“ erwähnt werden, dessen endgültige Entwicklung heute noch nicht zu übersehen ist und das von Freiwilligen und Werktheater, dem Theater überhaupt, klar zu trennen ist. Das Freiwilligkeits- und das „Thing“ sind jedoch zwei verschiedene Dinge, das es sich um ein künstlerisches Werk-Schauspiel für das „Thing“ handelt, denn in dieser Beziehung sind die Voraussetzungen der Freiwilligkeitsbühne und des „Things“ gleich.

Zum Schluß dieser Aufzählung seien alle künftigen neuen Wiedergabe noch einmal kurz zusammengefaßt herausgestellt. Durch ein Reg von Freiwilligkeitsbühnen auf dem Lande der deutsche Bauer für das Theater gewonnen werden. Durch Gründung von Werktheatern kann das Theater organisch an den deutschen Arbeiter herangeführt werden. Arbeitslose Schauspieler finden auch in beiden Fällen Tätigkeit und Verdienst. Die dramatische Literatur bekommt durch das Werkspiel einen vollkommen neuen, sich aus der Gegenwart heraus entwickelnden Ausdruck.

Internationaler Luftfahrtkongress in Washington.

von Gronau vertritt Deutschland.

Washington, 5. Okt. Der Kongress der Internationalen Luftfahrtgesellschaft wird am Samstag hier beginnen. Bereits am Donnerstag trafen einige ausländische Teilnehmer ein, darunter der französische Diplomat M. B. de Biscay, der den Vorsitz des Kongresses führen wird. Der deutsche Vertreter v. Gronau traf am Freitag mit dem Dampfer „Europa“ in Amerika ein. Die Teilnehmer des Kongresses werden von Präsident Roosevelt und Staatssekretär Hull empfangen werden. Ferner sind Empfänge zu ihren Ehren in den Botschaften und Gesandtschaften ihrer Länder vorgesehen. Der deutsche Botschafter Dr. Luther gibt am kommenden Montag einen Herrenabend, während der deutsche Marineattaché Kapitän zur See Witzke mit dem Kommando eines größeren Empfangs veranstaltet, zu dem zahlreiche Flieger und Beobachter eingeladen sind.

Die Kongreßteilnehmer kommen hier in eine Atmosphäre heiterer Tätigkeit, die einen lebhaften Ausbau des amerikanischen Flugwesens zum Gegenstand hat. Auf dem Gebiete des Militärflugwesens hat das Kriegsministerium (oben eine gründliche Neuregelung vorgenommen. Von dem eigentlichen Luftfahrtkongress wurde eine nunmehr direkt unter dem Chef des Generalstabs stehende Division als „Großes Hauptquartier-Gesamtheit“ abgetrennt, das aus mindestens 1000 Flugzeugen aller Typen bestehen und in fünf „Schwärmern“ über das Land verteilt werden soll. Auf dem Gebiete der zivilen Luftfahrt finden täglich Besprechungen statt, um einen Weg zur Vervollständigung des Flugwesens und zur Einführung rationalisierter Fluglinien unter behördlicher Kontrolle zu finden. Die Umstände, die die fremden Fliegerführer bei den Kongreßtagungen der nächsten Woche vordringen werden, werden hier daher auf besonders reges Interesse stoßen.

Der große Erfolg der Instandsetzungsaktion.

24,8 Millionen Tagewerte für das Handwerk.

Berlin, 5. Okt. Über den erfreulichen Erfolg der Reichsaktion zur Förderung von Gebäudereparaturen und Wohnungsteilungen werden durch eine Veröffentlichung des Deutschen Handwerksinstituts interessante Einzelheiten bekannt. Von den gesamten Arbeiten seit Beginn der Arbeitsbeschaffungsaktion entfielen etwa 2 bis 30 Prozent auf Umbauten und 70 bis 80 Prozent auf Instandsetzungen. Von den Umbauten kamen etwa ein Drittel auf Wohnungsteilungen mit einem Aufwuchs von weniger als 1000 RM. Zurzeit stehen nur noch etwa 2 Prozent der Großwohnungen leer gegenüber 4 bis 5 Prozent in den Jahren 1931/32. Die in den Monaten Oktober 1933 bis April 1934 vorgenommenen Instandsetzungen und Erneuerungen überstiegen bei weitem die jährlichen Aufwendungen der Vorkriegszeit und der Nachkriegsjahre. In den Wintermonaten 1933/34 wurden mindestens drei Viertel Millionen Menschen durch die beschafften Arbeiten beschäftigt. Die Beteiligung der verschiedenen Handwerkszweige war sehr verschieden, 16 unterjochte Handwerkszweige haben insgesamt 24,8 Millionen Tagewerte geleistet. Von diesen entfielen allein 46 Prozent auf die Maurer. In weitere 20 Prozent teilen sich die Maler und Tischler etwa zur Hälfte. Malern, Tischlern und Installateuren stelen zusammen fünf Sechstel der geleisteten Tagewerte zu.

Ministerbesuch in Warschau.

Die ungarisch-polnischen Handelsbeziehungen.

Warschau, 6. Okt. (Sig. Drahtmeldung.) Der bevorstehende Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös, der am 5. Oktober in Warschau erwartet wird, begegnet in politischen Kreisen großem Interesse. In gut informierten Kreisen, schreibt „Kurjer Warszawski“, verlautet, daß während des Besuchs keine Besprechungen über die gegenseitigen politischen Beziehungen vorgesehen sind, die sich auf die alte Freundschaft beider Völker stützen und sich im Sinne der Richtlinien einer friedlichen Politik vertiefen. Die polnisch-ungarischen Besprechungen würden vielmehr zwei bestimmte Fragen behandeln; ein Abkommen über den Austausch von Studenten und Professoren, wissenschaftlicher Literatur sowie Handelsfragen. Diese wirtschaftlichen Besprechungen seien schon im Jahre 1930 durch den ungarischen Landwirtschaftsminister bei seinem Warschauer Besuch angeknüpft und bei einem Besuch des polnischen Landwirtschaftsministers in Budapest fortgesetzt worden. Es handelt sich um Besprechungen für ein Kompensationsabkommen, demzufolge landwirtschaftliche Produkte Ungarns gegen Erzeugnisse der polnischen Industrie ausgetauscht werden sollen.

Weitere Verhandlungen über die österreichische Unabhängigkeit.

Die Unterredung Barthons mit dem Wiener Gesandten.

Paris, 6. Okt. Die Unterredung, die Außenminister Barthou am Freitag mit dem österreichischen Gesandten hatte, bezog sich, wie die Blätter erklären, auf die Frage der Unabhängigkeit Österreichs nach dem „Journal“ soll es sich um mehr als um einen der üblichen diplomatischen Besuche gehandelt haben. Die von England, Frankreich und Italien unterstützte „Entscheidung“ vom 27. September sei keineswegs ein Schlusspunkt gewesen, sondern im Gegenteil der Auftakt zu neuen Verhandlungen, durch die die Garantie für die Unabhängigkeit Österreichs festgelegt werden solle.

Erhöhung der Schlagkraft der österreichischen Polizei.

Wien, 6. Okt. Der neue Polizeipräsident von Wien, Dr. Stöckl, machte einem Mitarbeiter des „Echo“ Mitteilungen über Maßnahmen, die zur Erhöhung der Schlagkraft der Polizeitruppe getroffen werden sollen. Der Bestand an Wachmannschaften, die sich besonders beim Kampf um die Rettung am 25. Juli bewährt haben, wird danach bedeutend erhöht werden. Ebenso sollen neue Wachmannschaften und neue Panzerwagen angeschafft werden. Die Zahl der motorisierten Beförderungsmittel soll vergrößert werden. Es sei weiter geplant, den Personalbestand bedeutend zu erhöhen, da der augenblickliche Bestand von 7000 Wachbeamten und 700 Kriminalbeamten nicht ausreicht. Das Gebäude der Polizeidirektion am Schottenring zu klein geworden ist, würden die beiden augenblicklich leerstehenden Gebäude der Krankenanstalt auf der Freyung und am Hof für die Polizei erworben werden.

Neues aus aller Welt.

Neuschnee in den Bergen.

Kempten, 6. Okt. Während am Donnerstag unter Föhnnebeln noch sommerliche Hitze herrschte, ging am Freitag die Temperatur bis auf 5 Grad Wärme zurück. In den Bergen ist bis 1600 Meter herab Schnee gefallen.

Verkehrsunfälle. In Wallum bei Duisburg ereignete sich am Freitagabend ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Ein Motorrad fiel mit einem Personentransportwagen so heftig zusammen, daß sich der Wagen, in dem sich eine Hochzeitsgesellschaft aus Hamburg befand, überschlug. Der im Beiwagen des Motorrades sitzende Gerichtsassessor Dr. Schwarz aus Hamburg wurde auf der Stelle getötet, während der Fahrer und die vier Insassen des Personentransportwagens mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Der Fahrer des Personentransportwagens kam mit dem Schrecken davon.

Auto rett in Fährgefahr. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Freitagabend auf der Kreuzung Uhlendamm und Kurfürstendamm in Charlottenburg. Eine junge Fahrerin überfuhr das Haltzeichen und raste mit

ihrem Wagen in eine die Straße bereits überquerende Personengruppe hinein, wobei ein Mann getötet und zwei Frauen schwer verletzt wurden. Die 19-jährige Fahrerin des Personentransportwagens wurde vorläufig von der Kriminalpolizei festgenommen. Ihr wird sofort der Führerschein, den sie erst am 1. Oktober 1934 erhalten hat, entzogen.

Das erste Steinzeitlett bei Goslar gefunden. Die schon häufig erwähnten Ausgrabungen auf der allerbekanntesten Königsburg bei Goslar führten unlängst zur Aufdeckung des Steinzeitlett eines Hordemenschens, das zur Unterjochung dem Provinzialmuseum in Hannover übergeben wurde. Die genaue Zeitbestimmung des Steinzeitlett durch eine an sich sehr ungleiche Beigabe, nämlich durch eine zehnjährige rechte Arm und Brust gefundene kleine sogenannte Krallenadel. Sie hat einen trichterförmigen Kopf, dessen beide Enden in kleine Scheiben ausgehen, eine Form, die nur in dänischen Steinzeitlett der jüngeren Steinzeit oder in gleichzeitigen Schweizer Steinzeitlett vorkommt und in die Zeit um 2000 vor Christi gehört. Die Bedeutung des Fundes liegt darin, daß es sich um das erste, auf niederrheinischem Boden systematisch geborgene Steinzeitlett handelt.

Königswahl bei den polnischen Zigeunern. Bei den polnischen Zigeunern ist zur Zeit ein heftiger Propagandakampf zwischen zwei Parteien im Gange, da die Wahl eines neuen „Königs“ bevorsteht. Von den 30.000 Zigeunern, die man auf der Welt zählt, lebt etwa ein Drittel in Polen. Diese polnischen Zigeunern, die sich als eigene Volksgruppe betrachten, stehen in Feindschaft mit den Zigeunern anderer Länder. Sie werden geleitet von einem König, der in der Regel in der Nähe von Warschau seinen Sitz hat und auf fünf Jahre gewählt wird. Trotz der Wahlbarkeit des Königs, gibt es nur eine, allerdings sehr zahlreiche Familie namens Kmiot, aus der stets die Könige gewählt werden. Auch bei dem diesjährigen Wahlkampf handelt es sich um die Anhänger von zwei Vertretern Kmiot, die ihren Kandidaten zum König machen wollen.

Englisches Bombenflugzeug ins Meer gestürzt. Am Freitag ereignete sich in der Mündung des Firth of Forth (Schottland) ein schweres Flugzeugunglück. Ein Bombenflugzeug, das aus dem Verband des Flugzeugmuttergeschiffes „Courageous“ landen wollte, verfehlte die Richtung, fiel gegen eine Fels der Kommandobrücke und stürzte dann ins Meer. Das Flugzeug geriet unter das Schiff und kam nicht mehr an die Oberfläche. Von den beiden Insassen fand der eine, ein Fliegeroffizier, den Tod, während der andere, ein Passant, bei dem Luftmanövern auf das Deck geklettert wurde und beide Beine brach.

Englischer Frachtdampfer gestrandet. Der britische 7000-Tonnen-Frachtdampfer „City of Cambridge“ ist auf den Vatras-Klippen gestrandet und in schwerer Gefahr, da ein Wirbeldurm im Anzug ist. Der Kreuzer „Suffolk“ ist von Hongkong zur Hilfeleistung abgejagt worden.

Marktberichte.

Mainzer Getreidegroßmarkt.

Mainz, 5. Okt. Es notierten (Großhandelspreise je 100 Kilogramm loco Mainz) in RM.: Weizen 20,80, Roggen 16,80, Hafer 16,20 ab Station, Braugerste 19,40 bis 20, Industrieernte 18,85, Malzkeime 15,50-16, Weizenklein 10,60 (Mühlenpreis), Roggenklein 9,84 (Mühlenpreis), Weizenfuttermehl 12,90, Gerstebrot 17,25, Sojabrot 13 (Fabrikpreis). Allgemeintendenz: alles unverändert ruhig. In Brau- und Industrieernte ist das Angebot kleiner geworden.

Frankfurter Eier- und Buttergroßmarkt.

Frankfurt a. M., 5. Okt. Das überaus knappe Angebot in deutschen Eiern hielt auch in dieser Woche an und da auch aus Holland, Dänemark und Belgien nur unzureichende Mengen angeliefert werden konnten, zeigte der Markt eine feste Tendenz. Mehr und mehr kommen Kühhäuser an den Markt, daneben liegen reichliche Zufuhren aus den Balkanländern vor. Nachdem sich Groß- und Einzelhandel schon Ende der Vormoche härter eingestellt hatten, verlief das Geschäft in dieser Woche ruhiger. Die Konsumnachfrage wird als gut bezeichnet und die angelieferten Mengen von frischen Eiern werden glatt geräumt. Die Preise zeigen eher Neigung zur Erhöhung.

Auch am Buttermarkt sind die Anlieferungen von deutscher und holländischer frischer Butter außerordentlich knapp, geringere Qualitäten werden etwas reichlicher angeboten und finden glatt Absatz. Kühlhausbutter wird schon ziemlich hart in den Verkehr gebracht. Der Absatz an den Konsum ist zwar wieder ruhiger geworden, bleibt aber im ganzen befriedigend. Die Preise blieben gegen die Vormoche unverändert.

Wetterbericht.

Witterungsaussichten bis Sonntagabend: Teils heiter, teils wolfig, im ganzen trocken, ziemlich kühl, nach Südwest bis Süd drehende Winde.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden (Stationen beim Stadthaus, Beobachtungszeit 11 Uhr)

Datum	6. Oktober 1934				6. Okt.
Ortszeit	7 Uhr	14 Uhr	21 Uhr	7 Uhr	
Lufttemperatur auf 6 und Normaldruck	742,9	745,0	749,1	754,7	
Lufttemperatur (Gefälle)	12,9	17,0	11,9	10,1	
Relative Feuchtigkeit (Gefälle)	63	61	68	62	
Windrichtung und -stärke	SW	SW	SW	SW	
Wunderlingshöhe (Stümmen)	0,5	0,2	1,0	0,5	
Witter	böf.	h. b. b. g.	h. b. g.	h. b. g.	

Mein Freund Juli-Bumm.

Die Abenteuer des Kapitän Lauterbach von der Emden. / Von Graf Felix von Lückner.

51. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Auf Befehl des Admirals unterbrochen wir unsere Reise nach Oslo und drehten um. Es hätte keinen Sinn gehabt, weiterzufahren und eine Gegend aufzusuchen, in der uns der nummehr sicherlich gemachte Feind eine Falle gestellt hätte. Was würde John Bull nicht gegeben haben, um den alten Lauterbach zu erwischen?! Die Besetzung von Singapur wollte noch stets verdient sein. Nein, so leicht wollte ich es ihnen nicht machen.

Nach dem Verlassen der Anhalt-Bucht stieß ich auf einen Geleitzug deutscher und schwedischer Handelschiffe. Sie liefen unter dem Schutz schwedischer Torpedoboote der Küste entlang nach Süden. Ich benutzte die Gelegenheit zur ungehinderten Heimfahrt, indem ich die Handelsflotte folgte und mich kurzschwand angeschlossen. Von Zwinmünde wurde ich zum Prinzen Heinrich nach Kiel befohlen, der mir im Auftrage des Kaisers eigenhändig den Hohenollerorden anbestellte. Gah! — wie imponierend sieht doch gerade ein dicker Kerl aus, wenn er viele Orden und Ehrenzeichen trägt!

Nach einem kurzen Besuch bei Albert Ballin, dem großen Mann der Seepost, begab ich mich wieder zu meiner Basis zurück, um die dienstliche Tätigkeit fortzusetzen. Ich führte nun bald die eine, bald die andere meiner Rollen, meistens aber den Motorjäger „Belmonte“, mit dem ich außer der Offize auch das deutsche Meer unheimlich machte.

Während der Wintermonate hatten wir oft schweres Wetter und mehr als einmal mußten wir hinter irgendwelchen, dem Feinde vorgelegten Inseln Schutz suchen. Ein U-Boot bekamen wir in all den Wochen nicht zu sehen. Hin und wieder gerieten wir an ein englisches Minenschild und hielten ein kleines Zielschießen auf die unheimlichen Dinger ab. In das Anathem der Maschinenwelt mischte sich das donnernde Tosen, mit denen die getroffenen Minen hochgingen. Jedemal wuchs dann eine gewaltige Wasserfäule gen Himmel. Es war ein aufregender neuer Sport, aber wir schauderten beim Gedanken an das eigene Schicksal, das uns leicht ebenfalls auf so eine Hollenmaschine führen konnte. Tausend, wenn nicht dieser Satanmeister unter unserem Kiel lagginge!

Bis in den Sommer hinein erlebten wir nichts Remmerviertes. Erfolgreich suchten wir die Offize nach feindlichen „Wittern der Tiefe“ ab und häufiger wurden die Ausflüge in die weitaus gefährlichere Nordsee. Im Juli 1917 hätte man uns ums Haar erwischt. Eine Zerföhrerhalb-

flottille dampfte in geringer Entfernung an uns vorüber. Ich aber setzte schleunigst die schwedische Flagge und ließen uns in Ruhe.

In den Häfen Schwedens und Finnlands lagen viele britische Schiffe und England versuchte, sie unter Führung schwedischer Voten durch die neutralen Häfen zu bringen in die Nordsee zu dirigieren. Eine Zeitslang arbeitete ich in dem Refektorium, diesem netzlichen Spiel ein Ende zu bereiten, mit einem unserer U-Boote zusammen.

Der Kommandant, Oberleutnant z. S. R. legte das Boot am vereinbarten Treffpunkt die Nacht über auf den feindlichen Meeresboden, während ich den Schoner langsam im Arrie bewachte. Wie so häufig, ließ ich mein Schiff während der Dunkelheit neu ankommen.

Im Frühbühnen tauchte das U-Boot auf und ich bekam einen gehörigen Schrecken, als ich drohend die Geschwärmung auf den „Belmonte“ gerichtet sah. Es war außerordentlich dießig und schon auf hundert Meter verschwammen die Umrisse der Gegenstände. Ich begriff zwar, was los war, vermochte aber doch nicht darüber zu lachen, ehe die Gefahr beseitigt schien. Schleunigst zeigte ich die deutsche Flagge und gleich darauf kam der Kamerad der Unterwasser mit seinem Fährsteg längs.

„Mein Gott!“ rief er. „Sie haben sich ja ganz verändert. Uns Haar hätten wir Sie nicht erkannt und womöglich als Feind abgeschossen.“

Wir arbeiteten also gemeinschaftlich in der Hand. Gerade an jener Stelle mußten Schiffe auf dem Wege nach England zeitweilig die neutrale Zone verlassen, die sie erst mehrere Meilen weiter erreichen konnten. Während wir noch warteten, erliefen richtig sechs britische Schiffe an der „Wipprungelle“. Die Sache kam ihnen aber offenbar nicht recht geheuer vor, denn sie ankerten in sicherer Entfernung.

Da wir nicht an sie herantraten, sie sich aber ihrerseits hielten, die neutralen Gewässer zu verlassen, so lange wir in Sicht blieben, so ließen wir es darauf ankommen, wer die größte Ausdauer besaß. Die Engländer gewannen. Jedenfalls fotografierte ich die Boote, um sie bei besserer Gelegenheit wiedererkennen zu können. Dann machten wir uns davon.

Einmal verfolgte uns Hundelungen ein deutscher Minenbohrer. Es machte wirklich Spaß. Mähm leuchtete er hinter uns her und wenn er uns beinahe hatte, ließen wir ihn mit äußerster Kraft wieder davon. Endlich ließ ich ihn auf achthundert Meter herantrinken. Drüben

ging ein Signal hoch, das mir als guter Biss vorkam. „Stoppen Sie sofort oder ich feuere.“ Darauf ging bei uns die Kriegsflagge hoch.

„Hallo — Lauterbach“, rief der Führer, den ich zufällig recht gut kannte und der mittlerweile dicht herangefommen war, „ich hielt Sie für einen Engländer.“ „Das habe ich gemerkt“, lachte ich, „aber wissen Sie, wir wechseln nun einmal täglich unsere Nationalität und unser Aussehen.“

Die Nordsee war zu dieser Zeit durch englische Minenfelder geradezu verpöflet worden. Gewöhnlich führten wir daher durch den Sund und das Kattegatt nach Norden. Oft wurde ich in jene Gegenden geschickt, um nach feindlichen Tauchbooten Umschau zu halten. Es war übrigens durchaus nicht leicht, die feindlichen Fahrzeuge auf den ersten Blick als solche zu erkennen. Die geringste Unsicherheit aber konnte mit Schiff und Leben kosten.

Von erdrückender Abermacht gestellt.

Ende Oktober ließen wir abermals aus, um die Nordsee nach englischen U-Booten abzufahren und vielleicht den einen oder anderen Dampfer zu erwischen. Unter dem Schutze der Nacht gelangte die „Marie“ sicher aus der Offize ins Kattegatt. Südlich von uns flimmerten die Röhre Dänemarks. Im Norden lag Schweden. An der jütischen Küste leuchteten wir das Schrotz eines Unterseeboots. Offenbar handelte es sich um ein feindliches Fahrzeug. Während der Nacht meldete mir der Funker, daß sich mehrere englische Zerstörer in der Nähe befänden und eifrig Nachrichten austauschten. Vor allem ihre Bewegungen frohen wir völlig abgeblendet durch die Finsternis dahin.

Es war unser Glück, daß wir diese Vorhitz wählten ließen, denn bald darauf brachten in der Ferne neue Schiffe vorüber. Sie waren hell erleuchtet und leicht als die englischen Zerstörer zu erkennen. Verdrüssenermaßen ließen sie innerhalb weniger Minuten aus Sicht. Nun, das ging ja noch gerade gut, aber wir sollten noch mehr von der Sorte zu sehen bekommen; mehr als uns lieb sein konnte.

Zwischenwände ich den Bug der „Marie“ der nordwestlichen Küste und dem Lagerat auf, ohne auch nur die Spur eines U-Bootes zu finden. Zwar ließ ich innerhalb der neutralen Zone an zwei britischen Dampfern vorbei, mußte sie aber leider ungegesehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Besuchen Sie die Hattenheimer Kirchweih

am Sonntag, 7., Montag, 8. Oktober
Nachkirchweih: Sonntag, 14. Oktober

Tanzgelegenheit • Gute Küche Preisw. Weine

Es empfehlen sich:
Hotel Ress (Balthasar Ress)
Saalbau Noll (Josef Lauff)
Rheingauer Hof (Karl Gerster)

Rochbrunnen-Konzerte.

Sonntag, den 7. Oktober 1934.
11.30 Uhr:
Früh-Konzert

in der Rochbrunnen-Trinkhalle, ausgeführt von dem Stadtlichen Kurorchester. Leitung: Konzertmeister Rudolf Schöne.

1. Ouvertüre zur Oper „Die Jägerin“ von H. Galle.
2. Handels-Himmelsgrüße, Polka für 2 Klav. von E. Urban.
3. Wiener Leben, Polka von J. Strauß.
4. Marienklänge, Walzer von J. Strauß.
5. Rantale aus der Oper „Die Zauberkiste“ von H. v. Meyer.
6. Die Ehrenmarche, Marsch von J. Lehndorff.

Montag, den 8. Oktober 1934.
11 Uhr:
Früh-Konzert

in der Rochbrunnen-Trinkhalle, ausgeführt von dem Stadtlichen Kurorchester. Leitung: Konzertmeister Rudolf Schöne.

1. Ouvertüre zur Operette „Die Weiblerin“ v. Suppé.
2. Gute Nacht, du mein kleines Kind. Solo für Trompete von H. v. Meyer.
3. Polka für 2 Klav. „Capitaine“ von C. Willner.
4. Neues Leben, Walzer von C. Komatz.
5. Polka für 2 Klav. „Die geliebte Frau“ von H. v. Meyer.
6. Mit Eichenlaub und Scherzern, Marsch v. Blon.

Rathaus-Konzerte.

Sonntag, den 7. Oktober 1934.
16 Uhr:

Volkstümliches Kurkonzert.

Leitung: Dr. Helmuth Thierfelder.

1. Ouvertüre zur Oper „Fidelio“ v. L. v. Beethoven.
2. Szenen aus der Oper „Fidelio“ v. L. v. Beethoven.
3. Hornkonzert „Hornkonzert“ v. L. v. Beethoven.
4. Symphonischer Galopp von H. v. Meyer.
5. Ouvertüre „Le roi d'Yvetot“ von Ed. Lalo.
6. Szenen aus der Oper „La Bohème“ v. G. Puccini.
7. a) La Finestra, Mazurka von L. Ganne.
b) Mazurka, Polka von J. Strauß.
8. Ouvertüre „Fidelio und Beethoven“ v. H. v. Meyer.

Kur- und Dauerarten gültig.
16.30 bis 18.30 Uhr im Reinalal:
Tanz-Ter.

Kapelle Otto Schilling. Eintritt frei.

Unterhaltungskonzert.

Leitung: Kapellmeister Ernst Schold.

1. Hoch-Deutsche, Marsch von H. v. Meyer.
2. Ouvertüre zur Oper „Fidelio“ v. L. v. Beethoven.
3. Polka für 2 Klav. „Capitaine“ von C. Willner.
4. Doctinen, Walzer von Ed. Strauß.
5. Ouvertüre zur Oper „Die geliebte Frau“ von H. v. Meyer.
6. Szene „Fidelio“ v. L. v. Beethoven.
7. Wiener Spasiergänger, Polka für 2 Klav. v. Komatz.

Kur- und Dauerarten gültig.

20.15 Uhr:
Anlässlich des Landestreffens der DAB:

„Bedarf der Arbeit“.

Wiederholung des christlichen Spiels.

21 Uhr im Reinalal:
Tanz.

Kapelle Otto Schilling.

Montag, den 8. Oktober 1934.
18 Uhr:

Konzert.

Leitung: Kapellmeister Ernst Schold.

1. Feindliche Reichswehr, Marsch von Friedrichmann.
2. Ouvertüre im heiteren Style von Wagner.
3. Polka für 2 Klav. „Capitaine“ von C. Willner.
4. Edelweiser von Ed. Strauß.
5. Rarocoso-Ouvertüre von R. v. Bello.
6. Wiener Wanderer, Polka für 2 Klav. v. Komatz.
7. Kampf, Marsch von Wagner.

Kur- und Dauerarten gültig.

20 Uhr:

Deutsch-Französischer Abend.

Leitung: Dr. Helmuth Thierfelder.

Solist: Julius Ringelberg (Violine).

1. Ländliche Szenen aus G. Lortz.
- a) Der Morgen auf dem Lande.
b) Der Tag, Sonntagmorgen über die Felder.
c) Der Abend, Sonnenuntergang, Frühlingslied.
- d) Ländliche Karneval.
2. Dem Andenken an Adrien Boieldieu, zum 100. Todestage am 8. Oktober 1834.
a) Ouvertüre zur Oper „Die weiße Dame“.
b) Ouvertüre zur Oper „Lohengrin“ von Wagner.
3. Momento capriccioso (Mitt. von D. Unger) von C. M. v. Weber.
4. Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust, Walzer von J. Strauß.
5. 1. Ungarische Rhapsodie von F. Liszt.

Kur- und Dauerarten gültig.

Bootshaus Biebrich TANZ!

von Pianos, Klav. in u. außer dem Hause bei G. v. Meyer, u. d. Tagl. Berl.

Polieren

von Pianos, Klav. in u. außer dem Hause bei G. v. Meyer, u. d. Tagl. Berl.

Miet-Pianos und -Klav.

Piano-Wahl
Friedrichstr. 29, 1.
Tel. 23223.

Preußisches Staatstheater

Sonntag, den 7. Oktober 1934.

großes Haus.

Stammreihe A. 5. Vorstellung.

Der Graf von Luxemburg.

Operette in 3 Akten von Lehár.

Regisseur: L. v. Meyer.

Solisten: H. v. Meyer, H. v. Meyer, H. v. Meyer.

Eintritt: 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, 3.50, 4.00, 4.50, 5.00, 5.50, 6.00, 6.50, 7.00, 7.50, 8.00, 8.50, 9.00, 9.50, 10.00, 10.50, 11.00, 11.50, 12.00, 12.50, 13.00, 13.50, 14.00, 14.50, 15.00, 15.50, 16.00, 16.50, 17.00, 17.50, 18.00, 18.50, 19.00, 19.50, 20.00, 20.50, 21.00, 21.50, 22.00, 22.50, 23.00, 23.50, 24.00, 24.50, 25.00, 25.50, 26.00, 26.50, 27.00, 27.50, 28.00, 28.50, 29.00, 29.50, 30.00, 30.50, 31.00, 31.50, 32.00, 32.50, 33.00, 33.50, 34.00, 34.50, 35.00, 35.50, 36.00, 36.50, 37.00, 37.50, 38.00, 38.50, 39.00, 39.50, 40.00, 40.50, 41.00, 41.50, 42.00, 42.50, 43.00, 43.50, 44.00, 44.50, 45.00, 45.50, 46.00, 46.50, 47.00, 47.50, 48.00, 48.50, 49.00, 49.50, 50.00, 50.50, 51.00, 51.50, 52.00, 52.50, 53.00, 53.50, 54.00, 54.50, 55.00, 55.50, 56.00, 56.50, 57.00, 57.50, 58.00, 58.50, 59.00, 59.50, 60.00, 60.50, 61.00, 61.50, 62.00, 62.50, 63.00, 63.50, 64.00, 64.50, 65.00, 65.50, 66.00, 66.50, 67.00, 67.50, 68.00, 68.50, 69.00, 69.50, 70.00, 70.50, 71.00, 71.50, 72.00, 72.50, 73.00, 73.50, 74.00, 74.50, 75.00, 75.50, 76.00, 76.50, 77.00, 77.50, 78.00, 78.50, 79.00, 79.50, 80.00, 80.50, 81.00, 81.50, 82.00, 82.50, 83.00, 83.50, 84.00, 84.50, 85.00, 85.50, 86.00, 86.50, 87.00, 87.50, 88.00, 88.50, 89.00, 89.50, 90.00, 90.50, 91.00, 91.50, 92.00, 92.50, 93.00, 93.50, 94.00, 94.50, 95.00, 95.50, 96.00, 96.50, 97.00, 97.50, 98.00, 98.50, 99.00, 99.50, 100.00, 100.50, 101.00, 101.50, 102.00, 102.50, 103.00, 103.50, 104.00, 104.50, 105.00, 105.50, 106.00, 106.50, 107.00, 107.50, 108.00, 108.50, 109.00, 109.50, 110.00, 110.50, 111.00, 111.50, 112.00, 112.50, 113.00, 113.50, 114.00, 114.50, 115.00, 115.50, 116.00, 116.50, 117.00, 117.50, 118.00, 118.50, 119.00, 119.50, 120.00, 120.50, 121.00, 121.50, 122.00, 122.50, 123.00, 123.50, 124.00, 124.50, 125.00, 125.50, 126.00, 126.50, 127.00, 127.50, 128.00, 128.50, 129.00, 129.50, 130.00, 130.50, 131.00, 131.50, 132.00, 132.50, 133.00, 133.50, 134.00, 134.50, 135.00, 135.50, 136.00, 136.50, 137.00, 137.50, 138.00, 138.50, 139.00, 139.50, 140.00, 140.50, 141.00, 141.50, 142.00, 142.50, 143.00, 143.50, 144.00, 144.50, 145.00, 145.50, 146.00, 146.50, 147.00, 147.50, 148.00, 148.50, 149.00, 149.50, 150.00, 150.50, 151.00, 151.50, 152.00, 152.50, 153.00, 153.50, 154.00, 154.50, 155.00, 155.50, 156.00, 156.50, 157.00, 157.50, 158.00, 158.50, 159.00, 159.50, 160.00, 160.50, 161.00, 161.50, 162.00, 162.50, 163.00, 163.50, 164.00, 164.50, 165.00, 165.50, 166.00, 166.50, 167.00, 167.50, 168.00, 168.50, 169.00, 169.50, 170.00, 170.50, 171.00, 171.50, 172.00, 172.50, 173.00, 173.50, 174.00, 174.50, 175.00, 175.50, 176.00, 176.50, 177.00, 177.50, 178.00, 178.50, 179.00, 179.50, 180.00, 180.50, 181.00, 181.50, 182.00, 182.50, 183.00, 183.50, 184.00, 184.50, 185.00, 185.50, 186.00, 186.50, 187.00, 187.50, 188.00, 188.50, 189.00, 189.50, 190.00, 190.50, 191.00, 191.50, 192.00, 192.50, 193.00, 193.50, 194.00, 194.50, 195.00, 195.50, 196.00, 196.50, 197.00, 197.50, 198.00, 198.50, 199.00, 199.50, 200.00, 200.50, 201.00, 201.50, 202.00, 202.50, 203.00, 203.50, 204.00, 204.50, 205.00, 205.50, 206.00, 206.50, 207.00, 207.50, 208.00, 208.50, 209.00, 209.50, 210.00, 210.50, 211.00, 211.50, 212.00, 212.50, 213.00, 213.50, 214.00, 214.50, 215.00, 215.50, 216.00, 216.50, 217.00, 217.50, 218.00, 218.50, 219.00, 219.50, 220.00, 220.50, 221.00, 221.50, 222.00, 222.50, 223.00, 223.50, 224.00, 224.50, 225.00, 225.50, 226.00, 226.50, 227.00, 227.50, 228.00, 228.50, 229.00, 229.50, 230.00, 230.50, 231.00, 231.50, 232.00, 232.50, 233.00, 233.50, 234.00, 234.50, 235.00, 235.50, 236.00, 236.50, 237.00, 237.50, 238.00, 238.50, 239.00, 239.50, 240.00, 240.50, 241.00, 241.50, 242.00, 242.50, 243.00, 243.50, 244.00, 244.50, 245.00, 245.50, 246.00, 246.50, 247.00, 247.50, 248.00, 248.50, 249.00, 249.50, 250.00, 250.50, 251.00, 251.50, 252.00, 252.50, 253.00, 253.50, 254.00, 254.50, 255.00, 255.50, 256.00, 256.50, 257.00, 257.50, 258.00, 258.50, 259.00, 259.50, 260.00, 260.50, 261.00, 261.50, 262.00, 262.50, 263.00, 263.50, 264.00, 264.50, 265.00, 265.50, 266.00, 266.50, 267.00, 267.50, 268.00, 268.50, 269.00, 269.50, 270.00, 270.50, 271.00, 271.50, 272.00, 272.50, 273.00, 273.50, 274.00, 274.50, 275.00, 275.50, 276.00, 276.50, 277.00, 277.50, 278.00, 278.50, 279.00, 279.50, 280.00, 280.50, 281.00, 281.50, 282.00, 282.50, 283.00, 283.50, 284.00, 284.50, 285.00, 285.50, 286.00, 286.50, 287.00, 287.50, 288.00, 288.50, 289.00, 289.50, 290.00, 290.50, 291.00, 291.50, 292.00, 292.50, 293.00, 293.50, 294.00, 294.50, 295.00, 295.50, 296.00, 296.50, 297.00, 297.50, 298.00, 298.50, 299.00, 299.50, 300.00, 300.50, 301.00, 301.50, 302.00, 302.50, 303.00, 303.50, 304.00, 304.50, 305.00, 305.50, 306.00, 306.50, 307.00, 307.50, 308.00, 308.50, 309.00, 309.50, 310.00, 310.50, 311.00, 311.50, 312.00, 312.50, 313.00, 313.50, 314.00, 314.50, 315.00, 315.50, 316.00, 316.50, 317.00, 317.50, 318.00, 318.50, 319.00, 319.50, 320.00, 320.50, 321.00, 321.50, 322.00, 322.50, 323.00, 323.50, 324.00, 324.50, 325.00, 325.50, 326.00, 326.50, 327.00, 327.50, 328.00, 328.50, 329.00, 329.50, 330.00, 330.50, 331.00, 331.50, 332.00, 332.50, 333.00, 333.50, 334.00, 334.50, 335.00, 335.50, 336.00, 336.50, 337.00, 337.50, 338.00, 338.50, 339.00, 339.50, 340.00, 340.50, 341.00, 341.50, 342.00, 342.50, 343.00, 343.50, 344.00, 344.50, 345.00, 345.50, 346.00, 346.50, 347.00, 347.50, 348.00, 348.50, 349.00, 349.50, 350.00, 350.50, 351.00, 351.50, 352.00, 352.50, 353.00, 353.50, 354.00, 354.50, 355.00, 355.50, 356.00, 356.50, 357.00, 357.50, 358.00, 358.50, 359.00, 359.50, 360.00, 360.50, 361.00, 361.50, 362.00, 362.50, 363.00, 363.50, 364.00, 364.50, 365.00, 365.50, 366.00, 366.50, 367.00, 367.50, 368.00, 368.50, 369.00, 369.50, 370.00, 370.50, 371.00, 371.50, 372.00, 372.50, 373.00, 373.50, 374.00, 374.50, 375.00, 375.50, 376.00, 376.50, 377.00, 377.50, 378.00, 378.50, 379.00, 379.50, 380.00, 380.50, 381.00, 381.50, 382.00, 382.50, 383.00, 383.50, 384.00, 384.50, 385.00, 385.50, 386.00, 386.50, 387.00, 387.50, 388.00, 388

Lachen um Paul Hörbiger

"Spiel mit dem Feuer"

Ein großes Ufa-Lustspiel
 rund um die Ehe im allgemeinen und rund um Paul Hörbiger im besonderen
 — ein Lustspiel, in dem dieser wundervolle Schauspieler als Galte und Schwere-
 mütter seiner humorvollen Darstellungskunst alle Zügel schießen und

alle lachen, lachen, lachen u.ä.

Seine beiden Flammen in Blond und Schwarz sind:
Trude Marlen und Elga Brink
 Dazu **Ralph Arthur Roberts**
 als Tonfilmregisseur — das bedeutet Witz, Humor, Hochstimmung
 Im Vorprogramm ein Kurzfilm, ein Kulturfilm u. die Ufaton-Woche
Wiesbadener Uraufführung heute!

UFA-PALAST

Mo. 4, 615, 830
 So. 3, 430, 630, 9

UFA

HOTEL NIZZA

Frankfurter Straße 28
empfiehlt sich zu angenehmem
Winteraufenthalt Sonn. Zimmer.
Niedrige Preise, Thermalbäder.

Nur heute
und morgen
haben Sie den Genuß
den Film

**MUSIK
im BLUT**

mit SCHMITZ / WAAG
SIEZAK / LIEBENEINER
REGIE: ESCHWAGNECK
MUSIK: CLEM. SCHMALSTICH

über unsere
allseitig bewanderte
Apparatur zu
hören.

FILM-PALAST

Täglich frisch gebr. Rheinfische
aus eigener Netzfischerel. Im Aus-
schank nur natürr. Rheingauer
Weine. Terrasse mit Aussicht auf
den Rhein.

„Zum weißen Mohren“
Besitzer K. Mohr
Nieder-Walluf a. Rh.



Der neue

Rollfix-Heck

4-Gang
steuer- und führungsfrei

1280 Mk.

Auto-Schüler

Oranienstraße 33, Telefon 23522.

Gebt den Blinden Arbeit!
 Körbe u. Stühle nach geschlossener u. un-
 versichert. Grammophon-Reparatur d.
 Spezialist - Klavierstimmern, Strid-
 enten, Büchsen u. Feilen aller Art.
 Hauptverlängerte Blindeuankaff.
 Nebenverlängerstelle im Laden
 Korkstraße 36, bei Reile. F. 193
 Blindenankaff, Rast, Blinden-
 führung, Nachmittags 11, F. 28036

Grüne Haare beseitigt
Haarfarbe-Wiederhersteller
Orfa
 Einfache Anwendung
 Sichere Wirkung
 Fl. 180 extra stark 25/-
 Monopoli-Parfümerie, Wilhelmstr. 8
 Part. Zimmermann, Kirchstraße 5

Vernickelte **KLISCHEE-ABGÜSSE** fertigt in kürzester Zeit
L. Schellenberg'sche Holzschnittdruckerei
Wienbadener Tagblatt

A black and white portrait of a man in a military uniform. He is wearing a dark, high-collared jacket with epaulettes and a peaked cap featuring a skull and crossbones emblem. He is holding a sword or dagger in his right hand, which is crossed over his chest. The background is a light, textured surface.

THALIA
Kirchgasse 72

Eine
vollendete
Anknüpfung

den Ungern ihren
 Geisteskräfte allen
 geistigsten durch in
 tunde Trost brach.
 Dieser Tröst brach
 56,2, die damals in
 den Ungern, erließ
 reford, waren noch in
 er fletterte mit
 aus den Kesseln.
 Kaum fand er auf
 Gebante den Sieger.
 Belay warde die
 Ungarn unarmt und
 gleich, auch er padie
 sagte ihn mitten in
 schaf Kerntos in
 merkwürdig, daß ihn
 und begann ihn abzu
 und auf den
 armst er, daß den
 in den Augen alle
 precht, und er werde
 auch er wolle von Be

Er lag
des
S. 61
Noll
S. 62
S. 63
S. 64
S. 65
S. 66
S. 67
S. 68
S. 69
S. 70
S. 71
S. 72
S. 73
S. 74
S. 75
S. 76
S. 77
S. 78
S. 79
S. 80
S. 81
S. 82
S. 83
S. 84
S. 85
S. 86
S. 87
S. 88
S. 89
S. 90
S. 91
S. 92
S. 93
S. 94
S. 95
S. 96
S. 97
S. 98
S. 99
S. 100
S. 101
S. 102
S. 103
S. 104
S. 105
S. 106
S. 107
S. 108
S. 109
S. 110
S. 111
S. 112
S. 113
S. 114
S. 115
S. 116
S. 117
S. 118
S. 119
S. 120
S. 121
S. 122
S. 123
S. 124
S. 125
S. 126
S. 127
S. 128
S. 129
S. 130
S. 131
S. 132
S. 133
S. 134
S. 135
S. 136
S. 137
S. 138
S. 139
S. 140
S. 141
S. 142
S. 143
S. 144
S. 145
S. 146
S. 147
S. 148
S. 149
S. 150
S. 151
S. 152
S. 153
S. 154
S. 155
S. 156
S. 157
S. 158
S. 159
S. 160
S. 161
S. 162
S. 163
S. 164
S. 165
S. 166
S. 167
S. 168
S. 169
S. 170
S. 171
S. 172
S. 173
S. 174
S. 175
S. 176
S. 177
S. 178
S. 179
S. 180
S. 181
S. 182
S. 183
S. 184
S. 185
S. 186
S. 187
S. 188
S. 189
S. 190
S. 191
S. 192
S. 193
S. 194
S. 195
S. 196
S. 197
S. 198
S. 199
S. 200
S. 201
S. 202
S. 203
S. 204
S. 205
S. 206
S. 207
S. 208
S. 209
S. 210
S. 211
S. 212
S. 213
S. 214
S. 215
S. 216
S. 217
S. 218
S. 219
S. 220
S. 221
S. 222
S. 223
S. 224
S. 225
S. 226
S. 227
S. 228
S. 229
S. 230
S. 231
S. 232
S. 233
S. 234
S. 235
S. 236
S. 237
S. 238
S. 239
S. 240
S. 241
S. 242
S. 243
S. 244
S. 245
S. 246
S. 247
S. 248
S. 249
S. 250
S. 251
S. 252
S. 253
S. 254
S. 255
S. 256
S. 257
S. 258
S. 259
S. 260
S. 261
S. 262
S. 263
S. 264
S. 265
S. 266
S. 267
S. 268
S. 269
S. 270
S. 271
S. 272
S. 273
S. 274
S. 275
S. 276
S. 277
S. 278
S. 279
S. 280
S. 281
S. 282
S. 283
S. 284
S. 285
S. 286
S. 287
S. 288
S. 289
S. 290
S. 291
S. 292
S. 293
S. 294
S. 295
S. 296
S. 297
S. 298
S. 299
S. 300
S. 301
S. 302
S. 303
S. 304
S. 305
S. 306
S. 307
S. 308
S. 309
S. 310
S. 311
S. 312
S. 313
S. 314
S. 315
S. 316
S. 317
S. 318
S. 319
S. 320
S. 321
S. 322
S. 323
S. 324
S. 325
S. 326
S. 327
S. 328
S. 329
S. 330
S. 331
S. 332
S. 333
S. 334
S. 335
S. 336
S. 337
S. 338
S. 339
S. 340
S. 341
S. 342
S. 343
S. 344
S. 345
S. 346
S. 347
S. 348
S. 349
S. 350
S. 351
S. 352
S. 353
S. 354
S. 355
S. 356
S. 357
S. 358
S. 359
S. 360
S. 361
S. 362
S. 363
S. 364
S. 365
S. 366
S. 367
S. 368
S. 369
S. 370
S. 371
S. 372
S. 373
S. 374
S. 375
S. 376
S. 377
S. 378
S. 379
S. 380
S. 381
S. 382
S. 383
S. 384
S. 385
S. 386
S. 387
S. 388
S. 389
S. 390
S. 391
S. 392
S. 393
S. 394
S. 395
S. 396
S. 397
S. 398
S. 399
S. 400
S. 401
S. 402
S. 403
S. 404
S. 405
S. 406
S. 407
S. 408
S. 409
S. 410
S. 411
S. 412
S. 413
S. 414
S. 415
S. 416
S. 417
S. 418
S. 419
S. 420
S. 421
S. 422
S. 423
S. 424
S. 425
S. 426
S. 427
S. 428
S. 429
S. 430
S. 431
S. 432
S. 433
S. 434
S. 435
S. 436
S. 437
S. 438
S. 439
S. 440
S. 441
S. 442
S. 443
S. 444
S. 445
S. 446
S. 447
S. 448
S. 449
S. 450
S. 451
S. 452
S. 453
S. 454
S. 455
S. 456
S. 457
S. 458
S. 459
S. 460
S. 461
S. 462
S. 463
S. 464
S. 465
S. 466
S. 467
S. 468
S. 469
S. 470
S. 471
S. 472
S. 473
S. 474
S. 475
S. 476
S. 477
S. 478
S. 479
S. 480
S. 481
S. 482
S. 483
S. 484
S. 485
S. 486
S. 487
S. 488
S. 489
S. 490
S. 491
S. 492
S. 493
S. 494
S. 495
S. 496
S. 497
S. 498
S. 499
S. 500
S. 501
S. 502
S. 503
S. 504
S. 505
S. 506
S. 507
S. 508
S. 509
S. 510
S. 511
S. 512
S. 513
S. 514
S. 515
S. 516
S. 517
S. 518
S. 519
S. 520
S. 521
S. 522
S. 523
S. 524
S. 525
S. 526
S. 527
S. 528
S. 529
S. 530
S. 531
S. 532
S. 533
S. 534
S. 535
S. 536
S. 537
S. 538
S. 539
S. 540
S. 541
S. 542
S. 543
S. 544
S. 545
S. 546
S. 547
S. 548
S. 549
S. 550
S. 551
S. 552
S. 553
S. 554
S. 555
S. 556
S. 557
S. 558
S. 559
S. 560
S. 561
S. 562
S. 563
S. 564
S. 565
S. 566
S. 567
S. 568
S. 569
S. 570
S. 571
S. 572
S. 573
S. 574
S. 575
S.

Nach Luis Trenker's Roman in der
"Berliner Illustrierten Zeitung"
 Drehbuch und Regie: Luis Trenker.
 Musik: Dr. Guiseppe Bocca.
Für Jugendliche zugelassen
 Prädikat der Reichsfilmkammer:
**"Künstlerisch und
 besonders wertvoll"**
 Vorstellungen:
 Wo. 2.30 4.35 6.40 8.45
 So. 2.00 4.10 6.20 8.45

Ab heute spielen die **Wagner's Syncopators**
in den **MARTINI-STUBEN**
Taunusstraße 27
Die gediegene Tanzbar - Trotzdem kleine Preise

WALHALLA
Der spannende Roman — jetzt
ein großangelegter Tonfilm!
Schwarzer Säger
Sohanna
mit **Gustaf Gründgens**
der neuernannte Intendant
Marianne Hoppe
Paul Hartmann
Ein ganz großer Erfolg

Dazu die Leistungen der
Japaner-Truppen
auf der Bühne!
Bevorzugen Sie die Nachmittags-Vorstellungen
Letzte Vorstellung 8.30 Uhr!
Sonntag, ab 3 Uhr!

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 7. Oktober 1934.

Der Pflug / von Josefina Loewer.

Sein Leben verging nicht in der Enge. Die Welt war für ihn wie ein heller, hoher Saal mit vielen Fenstern nach allen Seiten. Und aus jedem Strich der Erde über immer wieder andere Dinge: Kampf, Mord, Spiel, Sonne, Flammen, Wolken und Blut, Wein, Fest und Weiber.

Rur Bängel, Flammen und braune Ackererde waren nicht zu finden in der Welt, die ihm im Traum lag. Und groß und weit das Glück, das aus einem einsichtigen Bauernmenschen einen gewichtigen Landeshauptmann gemacht hatte. Daran war die Trommel schuld.

Die bräunliche und lockte damals durch seine Tage, wenn er gedankvoll hinter dem Pflug hinstehen mußte und in die Ferne starrte. Die dröhnende und lockte durch seine Räder, da er sich unruhig und verschweisst auf dem ärgersich knirschenden Stroh wühlte. Sie rief den großen, breitbrüstigen Burschen hinter sich her, daß er markieren mußte nach ihrer Stimme. Und als sie ihm ihren Platz überließ und ein leidenschaftliches Pferd unter seinen pressenden Beinen tänzelte, da ließ sie ihn doch nicht aus ihrem Sinn. Die ganz zu Anfang bräunliche sie herrlich und lockend zugleich in seine Träume von Macht und Kriegen mit aller Welt.

Hinter ihm zurück aber blieb ein alter Bauer, der, mit der schattenden Hand vor den verzweifelten Augen, stumm hinter seinen Sohn hergriff.

Die Zeit wälzte sich schwerfällig vorwärts und sie kam nach Blut und Kampf. Kriege fragten das Land leer. Das Kriegswort lärmte und kämpfte und raubte. Jedes Jahr ging mühselig der Pflug über das verödete Land und stöhnende Menschheit mußte oft das geraubte Vieh ersetzen.

Rur — die Saat reifte selten aus. Immer wehte wie ein heißer Wind die Zerstörung drüber hin und was dann von der halbgrienen Frucht nach übrig blieb, kopfierten sich die Landstrolächer in die schmagenden Wälder.

Der alte Bauer kämpfte verflissen um seinen Hof. Und er gab willig seine letzte Ackerfrucht, damit ihm das rohe Kriegswort, das seinen Unterschied kannte zwischen Freund und Feind, nicht den roten Zahn auf das Gesicht setze. Der Feind aber hatte den Hof noch nicht gefunden.

Und der Hof sollte bleiben, wie er war, als der Sohn hinausgegangen war in die Welt. Einmal ... ja, einmal würde er ja doch wiederkommen ... einmal würde die Erde wieder lebendig werden in ihm, vor der er bangen gelassen war hinter der Trommel her.

Der alte Bauer glaubte daran, daß der Sohn wiederkommen würde. Er dachte gar nicht an den Tod, der seine Faust rechte nach jedem im Reich. Der war ein anständiger Kerl! Der würde einen Vater nicht betrügen und den Sohn keines vertrauensvollen Wartens. Einmal ... ja, einmal würde der heimkommen ... der Sohn ...

Einmalweilen dachte der aber nicht daran. So viele Jahre hatten sich schon auf seine Schläfen gelegt, daß er fast den Tod vergessen hatte, was seine Mutter, die lange schon tot war, ihm hineingegeben hatte in diese wunderliche Welt. Und natürlich war ja auch noch immer Krieg. Das ging so hin und her, kam bald hier, bald dort auf, zerfiel die Tage in Kampf, Kampf, Spiel und Weiber, und war ganz in der Ordnung.

So lebte er gleichzeitig seine Jahre und nahm herrlich jede gebotene Gabe dem Schicksal aus der Hand. Er sorgte schon dafür, daß die nicht schlechter war, als man gemeinhin erwarten konnte.

Der Tod aber stand all die Jahre hinter ihm, schüttelte den Ähren den Schmelz und grünte beständig. Der diente Menschen hatte er nun einmal eine Schwäche. Demen ließ er gerne mehr freitreiben als den seinen Gefährten, das so widerlich hinter dem Ofen herumtrug und ihm nur häßlicher Angst nicht in die Augen schauen konnte. Und dann war da ja auch der Vater, der wartete ... Der hielt einen für einen ehrlichen Kerl, den durfte man beliebig nicht enttäuschen. Der sollte seinen Willen haben, wenn auch ... na, man würde ja sehen!

Immer mehr Jahre troden der Welt auf den Boden. Jeder Tag brachte neue Dinge und wurde bis zur Neige gelebt. So tat auch der Hauptmann. Nur im Frühjahr war da etwas, das Unruhe brachte in sein Blut. Da wurde er laudbar mühsam und seine Reute gingen ihm gern aus dem Weg. Dann lag er an jedem Abend, der zum Ausruhen da war, allein hinter dem Beder und grübelte. Und manchmal schaute er fast gornig nieder auf seine Hände, die so braun waren und so schwer, wie ... wie die Erde, wenn sie aufbrach unter dem Pflug draußen im Land. Da sah der Mann und spürte ein unüberwindliches Ziehen in diesen Händen, als sollte er etwas pflanzen und erhalten können in den Füssen.

Dann nahm er sich das Schwert und die Brust und trampelte die Finger um den Knauf. Aber das war es nicht, was er wollte. Etwas schien ihm verloren gegangen und er konnte es nicht finden, was es war.

Der Tod aber stand hinter ihm und zeigte über das ganze blinde Gesicht.

So war das wieder einmal im Frühjahr.

Die Ähren lagen in den Sämen, als böte ihnen das jermalte Land immer noch genug der Nahrung. Die Luft schmeckte sie wie weiche blaue Seide um Stirn und Wangen und die Sonne ... ach, die Sonne warf ihre Wärme in die Welt, als sähe sie nichts von dem Glend und den rauchenden Trümmern da drinnen. Das grüne Leben rief sich wieder einmal aus der Faust, die es würgte, und legte sich schlingend über das armelige Land. Und es ließ sich auch nicht vertreiben von der schreienden Masse der Feinde, die dieses Land überschwebten wie eine riesige, flitzende Flut.

Die Hof nach ja auch langsam ab, aber sie hinterließ tiefe Dinge: Verbrannte Höfe, erschlagene Bauern, geschändete und dann zerbrochene Weiber, gemarterte Kinder, Tod und Verwundung zeigten den Weg, den der Feind in diesem Land genommen hatte.

Und der Haufen, der ihm auf den Fersen nachdrückte, um

ihn zu schlagen, und zu vertreiben, mußte jähnefrischend und fluchend die Reiterkette enger schließen.

So ritt auch der Hauptmann daher mit seiner Schut. Die Trommel würgte an dumpfen, jämmerlichen Tönen, weil der Tambour nur Hunger so schwach war, daß ihm die Schlägel in der Hand nicht mehr gehorchen wollten. Der Hauptmann sah nicht den Wald und den Bach und den rauchenden Trümmernhaufen, der einmal ein Hof gewesen sein mochte und ein gar häßlicher Haufen. Seine finsternen, batten Augen starrten geradeaus und seine braune Stirn gerahmt eine böse Jernmaske. Das Pferd zuckelte mit gekrümmtem Kopf müde auf der verfluchten Straße dahin. Sonst hatte es sich sorgsam seinen Weg gesucht, nun aber hatte es nicht acht der tiefen Gruben und riefenden Wassergraben.

Und solch eine Grube war schuld, daß es dem Hauptmann auf dem strauchelnden Gaul den Kopf sah nach der Seite rief.

Es war nichts Besonderes, was er sah. Ein Pflug stand da auf einem halb ungedröhenen Feld, und aus dem wirr am Boden liegenden Gefährten schlen man die Kuh oder was sonst erst vor kurzem herausgerufen zu haben. Daneben aber lag ein toter Bauer.

Solche Bilder gab's freilich genug auf dem Weg, den der Feind gegangen war. Ja, das war nichts Besonderes!

Aber doch war da etwas, was dem Hauptmann den Blick hielt. Und in seinen Händen begann es wieder zu zucken und zu zucken. Weidlich fast trieb er den widerstrebenden Gaul über den Rain hinaus, hin zu dem verlassenen Pflug. Seine Reute hielten an und starrten mit offenen Mäulern hinter ihrem Hauptmann her.

Der Pflug langsam ab, wie jähend, führte das Pferd vor den Pflug und streifte ihm sorgfältig das Gesicht ab, um den mageren Hals. Einen Atemzug lang stand er dann still mit hängendem Kopf und harter wie benommen die Erde an, die um seine schweren, verschmutzten Stiefel bröckelte.

Dann packte er mit einem tiefen Seufzer den Pflug in beide Hände und begann ihn mit gleichmäßigem, festen Schritt, ohne sich um den toten Bauern zu kümmern, über den Ader zu führen. Und so viel Kraft lag in diesen braunen Fäusten und in den erwartenden Augen, daß der Pflug sich fast wie von selbst in die Erde bohrt und sie umwarf zu schweren, schwarzen Schollen. Und der Geruch der frischen Erde umwachte den Mann und ließ ihm das Blut in schäumenden Adern durch die Adern.

Die rauben Soldaten schauten schweigend nach ihrem Hauptmann. Keiner lachte oder gerach in ein spöttisches Wort auf der Zunge. In ihren verschütteten Herzen standen Erinnerungen auf.

Als aber der Mann zurückkam mit dem Pflug auf seinem Weg über den Ader, da lag quer darüber der tote Bauer. Sein altes, vernünftiges Gesicht hob sich der Sonne entgegen, die seine Arbeit immer begleitet hatte. Und sein schamer Mund doch sich aufwärts, wie zu einem letzten trosten Lächeln.

Und da erkannte der Hauptmann den toten Bauern.

Und als er die Augen aufhob, da erkannte er die Heimat, sah den Wald und den Bach und den Hof, der nur mehr ein Trümmernhaufen war.

Und alles fiel ab von dem Mann, der ein Kriegsflecht hatte sein wollen und doch ein Bauer war tieferseht in seinem Wesen. Einer, dessen Leben immer nur die Erde sein wird, die sich nur seiner Sand ergibt.

Und er war heimgekommen zu der Erde, wie es der Vater vorher gewußt hatte.

Die Welt der Frau.

Das Kleid als Ausdruck des Zeitgeistes.

Von Lotte Krieger.

Die Sinnes- und Denkweise einer Zeit drückt sich am bildhaftesten in ihrer äußeren Lebensgestaltung aus. Immer strebt der menschliche Geist über das Individuelle hinaus nach gemeinsamer Formung des Lebens, und immer zeigt sich der einzelne an den Ausdruckswillen seiner Zeit gebunden, mag er sich auch äußerlich gegen die Mode auflehnen oder sie unbeachtet lassen. Dabei wird sich auf die Dauer als „Mode“ nur das durchsetzen, was wirklich den Zeitbedürfnissen entspricht; und wer Sinn für Unterwürfigkeit hat, mer es versteht, aus der Verleumdung in äußere Erscheinung geistige Strömungen zu erkennen, wird die Geschichte der Menschheit ebenso auf Kleidern, Haartrachten, Schuhen und Hüten ablesen können wie aus Kriegen und Friedensverträgen oder den Werken der Kunst. Es ist der gleiche Formalismus, der sich in den griechischen Tempeln ausdrückt, der gleiche Herrschaftsanspruch, der das römische Weltreich baute und die Toga in ihre majestätischen Falten legte.

Die veränderten Kleiderriten lassen sich immer auf zwei Grundrichtungen zurückführen: entweder unterdrückt und untersteuert das Kleid Form und Bewegung des menschlichen Körpers, paßt sich ihm organisch an — oder aber es wehrt sich gegen den Körper, verdrängt ihn, zwingt ihn, wie sich im Laufe der Entwicklung diese beiden Richtungen immer wieder in ewigem Wechselspiel abspielen mit Stolz und Gegenstolz eines Pandels.

Die leidenschaftliche Liebe der Griechen für körperliche Schönheit und Harmonie ließ sie auch die Gewandung finden, die den Körper am edelsten und freiesten zur Geltung brachte, so daß alle späteren Moden, verglichen mit dieser, grell, bunt, überspannt, unorganisch erscheinen. Ein klein Teil, den die Plastik unmittelbar beeinflusst. Sein schillerndes Schmuck ist die Linienführung, der edle Fall des Stoffes auf weichen Falten. Die Grundform ist für Mann und Frau gleich, auch das ist hier organisch begründet: das Kleid der Form des menschlichen Körpers überall eng folgend, nimmt es den Geschlechtscharakter an, ohne ihn selbst beugen zu müssen. Wichtig ist weiter, daß das „Kleid“ der Griechen in unserem Sinne ja gar kein Kleid war: es wurde nicht angezogen, sondern umgelegt, und so wurde das plastische Empfinden, das Gefühl für schöne Linien, jeden Tag aufs neue neu und geträgt.

Die griechische Kleidung, die Nationaltracht gewesen war, betraf durch die Römer die Weltgeschichte. Freilich blieb der Römer auch hier nicht bei seinem Vorbild stehen, sondern verwirklichte in der Nachahmung die Abgrenzung. So wird der Grundcharakter des griechischen Gewandes wohl beibehalten, aber es wird jetzt imperanter, an Masse und Wurf. Dem Griechen war Anmut der Körperbewegung, Leichtigkeit das Ideal — für den Römer galt Würde und Gemeinheit des Auftretens. Im Vordergrund stehen — wie in allen Zeiten harter Diszipliniertheit und Machtfülle — der reiche Mann und die gereizte Frau. Und das Gefühl von Eitelkeit und geistiger Baulichkeit ihrer feierlichen Kleider sind die Manifestation der römischen Weltmacht im Sinnlichen.

Mit ihrer Zerstörung wird auch die äußere Darstellung zerstört. Aber als die germanischen Stämme nach der Völkerwanderung sich ihre neuen Wohnsitze erobern haben und wieder anständig geworden sind, beginnt die höhere Zivilisation der unterliegenden Kulturen sie wieder zu beeinflussen. Die alte Einfachheit verliert sich immer mehr. Der erhabene Lebensgefühl drückt sich — wie es das bei kriegerischen, im Aufstieg begriffenen Völkern immer

tut — in der Pracht und Buntheit der Kleidung aus. Man bevorzugt ganz im Sinne der Zeit — stark, ungedröhenen Farben. Die einheimischen Stoffen genügen den verfeinerten Bedürfnissen bald nicht mehr. Der weltbürgerliche Charakter des Mittelalters beginnt hierher hervorzutreten. Es entspinnt sich ein ausgebreiteter Handel in Stoffen, der durch die Kreuzzüge noch gefördert wird. Die Tracht wird wieder — wie zur Zeit des römischen Kaiserreiches — international. Ein Land gibt in Modedingen den Ton an, und die anderen nehmen ihn auf. Italien, Spanien, die Niederlande, Frankreich, England sind nach einander führend.

Die Renaissance, die Zeit des höchsten Sinnesgenusses, der freudigsten Diszipliniertheit, stellt sich auch sinnlich wieder in der Pracht der Kleidung dar. Nach der Schmelze, die endlich anstreifen Gerechtigkeit der Götter, wird der Körper wieder erdacht in den schönen Linien der Antike. Wieder wie zur Zeit Roms steht der edle Mensch im Vordergrund. Alles ist groß, edel, überall selber Anmut zur Uppigkeit, von dem Gefühl der Harmonie gebunden. Die Kleidung untersteuert den Geschlechtsunterschied, der Leib der Frau erscheint betont. Viele Menschen, denen die Erde gut ist, haben keine Gedanken, sie ihren Nachkommen zu vererben.

Im Barock wird der pompöse Ausdrucksstil noch gesteigert. Der Absolutismus, der das Ideal des Herrschers bis zu fanatischem Kampfe hinaufreibt, muß auch die äußere Gestalt des Herrschenden und der ihm nachgehenden Klasse über menschliches Maß erheben. Die Bequemlichkeit, das Privatleben, müssen dafür geopfert werden — die Allongepärte bildet das Symbol der Zeit.

Das Rokoko ist die reife Frucht des Absolutismus. Der Begriff des Repräsentationsmüssens ist geblieben, aber die gewaltige Vitalität des Barocks ist daraus entwichen. Das Land ist ruiniert, der Adel zum reinen Hofadel herabgesunken, das Vergnügen Selbst und Lebenszweck geworden. Auch der Körper der Frau soll nicht mehr erfüllen, er soll nur noch reizen. Ebenfalls gütlich wachst er aus weiten, blumenbesetzten Ähren heraus. Die weibliche Taille, an der sich stets Natur und Unnatur einer Zeit nie von einem Gradmesser ablesen lassen, wird auf ein Minimum zurückgeopfert — alle besten stilaen Formen lösen sich auf in gerlichen, spielerischen Linien. Es ist die Zeit der äußersten Stillierung in Körper, Kleidung und Lebensgefühl.

Die große Revolution bringt den Umbruch. Das Directoire, noch mehr das Empire, schafft eine Frauenkleidung, die der Antike nachempfunden ist. Das Rokoko fällt, das Politische in Modedingen als „volkstümlich“ bezeichnet. Der schone Körper zeigt sich wieder uneingeschränkt, non aufstigen Stoffen umspielt. Josephine Beauharnais, Pauline Bonaparte, Marie Beauharnais geben den Ton in der Mode an. Je weiter sich die Macht des napoleonischen Kaiserreiches ausdehnt, desto größer wird — wie damals im römischen Weltan — die Prunkliebe der Frauen. Der Augenblick triumphiert. Die Welt steht zwischen den Kriegen raufende Feind. Und die Frauen vertun — ganz im Sinne dieser Babaraz spielen den Zeit — mit leichter Hand in Schmuck und Kleibern, was die Männer erobern.

Nach dem Sturz Napoleons verliert sich der große Schwung des Empire in der bürgerlichen Gesellschaft der Restauration. Jetzt liegt aber das Biedermeier noch eine gewisse Grazie, aber auch diese verflüchtigt sich mehr und mehr. Dann erfolgt der Einbruch der Maschinenarbeit auch auf dem Gebiete der Kleidung. Wie auf allen anderen Gebieten künstlicher Gestaltung, in die die Wirklichkeit verdrängt. Das Detail triumphiert, die Poliertheit setzt in den Ader. Aber Jahren wahrer Drogen. Der Begriff von der Schönheit des menschlichen Körpers,

den das Empire zutiefst berührt hatte, geht wieder verloren. Dem Bürger erscheint dieser Körper, der ihn doch von der Wiege bis zum Grabe begleitet, irgendwie anständig, beunruhigend; man verdrängt ihn. Das Korsett erscheint wieder auf dem Plan. In der Krinoline des zweiten Kaiserreiches steht man folgerichtig noch einmal zum Korsett zurück, aber es fehlt doch der gewöhnliche Reiz, der diese Periode trotz allem so anziehend macht; jetzt bleibt alles überliefert, gebändigt. Auch der Luxus, den das Bürgertum entfaltete, ist nicht mehr Selbstdienst, sondern dient der Befriedigung des eigenen Wohlstandes nach außen hin, dem Erscheinen neuer Kreisläufe.

Am Ende des 19. Jahrhunderts treten die Auflösungserscheinungen in dieser ansehnlich so gelassenen Gesellschaft immer deutlicher hervor. Es zeigt sich immer härter die Tendenz des Individualismus zur Gleichmachung, zur Auflösung der Unterschiede. Vom Fürsten bis zum Arbeiter trägt jetzt alles den gleichen Rod; die Dame trägt, daß man ihr Dienstmädchen am Sonntag kaum noch von ihr zu unterscheiden vermöge — und schon längst ist in schäudernden Anfängen die Vermischung eines anderen Unterschiedes an: in „Hemdbluse“ und „englischen Kostüm“ — in männlich sich die weibliche Kleidung, Vorläuferin sind es noch Vorboten einer künftigen Entwicklung — aber nach dem Krieg legt die Angleichung des männlichen und weiblichen Taps sich durch. Und zwar treffen sich beide Geschlechter im Tap der Uniform. Eine Zeit, die ein endlos scheinender Krieg um ihre Jugend betrogen hat, stellt nun die Jugendlichkeit als ihr Ideal auf. Man ist selbst so unzufrieden auf dieser Erde geworden, das Leben erscheint nach diesem Genüß hindert, wird negiert. Die Gestalt der Frau erscheint unendlich schön, Lieb, Hüfte, Brust sind wie wegzurufen. Es ist die Stimmung einer zukunftsvermeintlichen Zeit, die sich so körperlich ausdrückt. Wieder kann man sie bis ins kleinste genau an der Taille der Frau ablesen: diesmal wird man sie vergebens suchen — sie ist verschunden, nicht einmal der Gürtel darf sie mehr anweisen; er ist bis zu den Knien herabgerückt.

Und in dieser Zeit — die trotz aller Rückschläge zu Körperkultur und Körperfreude doch ungenügend bleibt, fällt nun auch noch der letzte Unterschied: der zwischen dem Lebensalter. Die reife Frau zieht in allem dem Tap des jungen Mädchens an, sucht ihn trampfhaft festzuhalten.

Aber auch dies ist nur Übergang. Wie sich das Leben langsam zu konsolidieren scheint, ändert sich auch der Umtrieb der Frau. Der inoffizielle Rod verschwindet, die Linien werden weiblicher. Noch müssen sich freilich in der Mode der letzten Jahre die verbliebenen Stilprinzipien: die Angleichung an die männliche Form, die weitere in der Schmalhaltung der Hüfte, der Verbreiterung der Schultern und dem kurzen Haar, aber die Brustlinie wird wieder betont, die Taille ist auf ihre natürliche Höhe hinausgerückt, Blumenmuster und Spitzen unterstreichen das Weiblich-Weiche. Immer mehr tritt der Tap der größeren fraulichen Reife in den Vordergrund und verdrängt das „Girl“ der letzten Jahre. Und so beläuft uns auch die Entwicklung, die wir selbst miterlebt haben, das ewige Geleise von Stolz und Gegenstolz, von Spiel und Gegenpiel, in das alle menschliche Entwicklung gebunden erscheint.

Die „Bosba“.

Annemarie ist gar nicht artig — sogar sehr unartig ist das Kind. Es quängelt und naggelt schon eine Stunde. Ob es nicht recht geschlafen hat — oder ob ihm der Brei nicht gut bekommen hat? Weibchen, auch zeigen sich die ersten „Badescher“ und machen dem Mädchen so viel Scherz!

Annemarie hat sich hochgeputzt; die feberleuchtigen Decken und die spigenumfaltenen Kleider liegen an der Erde. Mutti schilt und macht elends die „Bosba“ wieder zurecht. Aber der „Inart“ will einfach nicht einschlafen; so hebt die Mutter den „Quäpelt“ hoch und geht mit ihm ans Fenster. Zeigt ihm die „Blumelcher“ in den grünen Kästen und den „Gauls“ auf der Straße, läßt ihn auf den Armen tanzen und in den Spiegel schauen. Allein, Annemarie hat für diese mütterlichen Unterhaltungen und Aufmerksamkeiten durchaus kein Verständnis. Es blickt sie rudert nach allen Seiten, wühlt mit den roten Fingern die trübsinnigen Augen und zieht das Mäandchen in melancholische Breite.

Schnell dreht Mutti den Liebling um und beginnt mit den von der Stammutter übernommenen rhythmischen Übungen. Aber nur für ganz kurze Zeit wirken die von den Mutterhänden ausgehenden lymphatisch-magnetischen Ströme, denn brüllt die Kleine los, als ob sie am Spiegelecke. Nun wird Mutti energisch, droht mit dem „Wassermesser“ und dem „Blaumann“ und gibt dem „bösen“ Kind einen berben Klaps. Dem verschlägt mit einemmal den Atem — und es wird —

Praktische Hauskleidung.

Originalzeichnung für das „Wiesbadener Tagblatt“.



1. Kleiderhülle aus grünem Jophr, schwarz und grün gestreift, breite Kord, kurze Puffhülle.
2. Blau, weiß und rot gestreift, kurze Puffhülle, Oberteil bis zum Knie gehend.
3. Einfaches Hauskleid aus braun, rot und gelb gestreifter Baumwolle, weißer Puffhülle zum Aufsteigen.

Geld kann ...

Sitten lockern;
Gedanken freier lassen;
Liebe erheben;
Anstand rufen;
Verständnis zeigen;
Berkämpfung werden;
Willenslos sein;
Weinend machen;
Spieler geizen;
Gutes töten.

Aber es kann auch ...

Ganz verbleiben;
Macht geben;
Ruhm schenken;
Rückwärts ziehen;
Freude spenden;
Tröster sein;
Selbstig bedeuten;
Eugen schallen;
Schmerzen lindern.

Geld kann Himmel und Hölle in sich haben. E. Th.

mäuschenstill. Nur ein letzter Tränentropfen perlt noch über die heiße Wange, ein stummer Zeuge großen Herzeleid.

„Was tun wir für ein Kind!“, sagt die Mutter und setzt Klein-Annemarie in das Stühchen vor den Spieltisch.

„An und emel, du bist immer noch d's Herze Spiel!“ Selbst baut sie farbige Steine auf zu Treppen und Brücken und Lärmen und erzählt hoch, wie man hier hin- und hinabgehen, dort hin- und hergehen kann, wie man die Burg — da durchstößt die Hände des Kindes das Pfandspielgebilde der Mutter und polstern erreicht auf die Trümmer.

„Dut mer so was?“, fragt die Mutter und klopft Annemarie eins auf die Finger. Aber zum zweitenmal tritt die Erziehungsmittel nicht mehr. Die Kleine weht heftig die sofort wieder hilfserreichten Mutterhände von sich ab und beginnt zu schreien und zu toben, daß sogar der Kanarienvogel

im Bauer seinen Gesangschor abbricht. Nichts kann sie beruhigen: der seinen Selbst-Rausch, den ihr Mutti doreicht, köpft sie zurück; der großen, bunten gebildeten Glasfugeln, die sie auf dem Tischchen rollen läßt, achtet sie nicht; die kleinen Eimer und Schaufeln, mit denen sie so hübsch im Sandkasten spielen kann, fliegen im Bogen zur Erde, und dem Hampelmann, dessen posierliche Sprünge sie sonst mit lachenden Augen und sprechenden Händen und tröstlichen Mäandern begrüßt, reißt sie ein Bein aus.

Mutti holt aus dem Schrank die neue Puppe, die die Gote zum Geburtstag geschenkt; wie gödlich sieht sie aus in dem hübschlichen Kleiden, den weißen Strümpfen und braunen Schuhen — ob, sie hat sogar ganz echtes Haar und kann schlafen und „Mama“ sagen! „Gut, gut, die Bosba!“ Annemarie horcht auf, blinzelt durch den Tränenfächer zu der Puppe auf Mutters Arm und streckt nachst und doch ver-längend beide Arme nach ihr aus.

Mutter lächelt fein. Ganz nahe bringt sie ihrem Kind die Staatspuppe; das macht aber plötzlich große Augen, schaut mit spigen Fingern nach Haar und Kleid, wendet sich weg und ruft: „Bosba!“ — und immerzu „Bosba!“

„Du bist doch ein Bosba, du!“ Mutti berstet mit einemmal, was ihr Herzblut will, und wie sie es tollend beruhigen und erlösen kann.

Aus der „Wiege“, einem wattergepölkerten Schußfahnen, nimmt sie die alte Puppe, die sie selbst noch angefertigt hatte zu einer Zeit, da sie Annemarie unterm Herzen getragen.

Und abermals lächelt Mutter personnen und erinnerungsstark.

„Gut, des is' dei Bosba!“ Und Annemarie wird ganz kappellig, als es die „Schlumpel“ sieht, strahlt über das ganze Gesicht und tanzt mit dem wieder munter, gewordene „Samm“ sich käftig um die Kette. Jetzt preßt es die Puppe aus der Hand, streift sie art über das heilige, unheilige, verbaute Köpfchen, wupft an dem blühen, ausgefahnen Kattun-fleischen und zieht die zerrissenen Wollhaare aus und an. Mutti kann ruhig ihrer Hausarbeit nachgehen, Annemarie wird ganz, ganz lieb sein in der Sorge um ihr Kind. Am Abend stehen gewiß die Eltern an ihrem Bettchen und schauen leuchtenden Blickes auf ihr Töchterchen, das wie ein liches Engelchen in schneeligen Linnen liegt, im Arm die hübsche und doch so „gute Bosba“.

Johann Carols.



Die herbliche Obstschale.

Die herbliche Obstschale soll nicht nur dem Gaumen, sondern auch dem Auge Freude bereiten. Geschmack, Form und Ansehen, sei es bei ihrer Anordnung, sei es in der Art, wie sie in der Schale zu liegen kommen, ist es, was die Schale zu einem Kunstwerk macht.

Schwere Früchte, das sind Äpfel, Birnen und Orangen werden nach in auf drei Reihen stehender Schalenform benützt. Röhre zum Beispiel werden auf einer Kupfer- oder Silber-schale sehr vorteilhaft, während Glaschalen in Röhrenform bei Aufnahme von Blumen oder Birnen Reiz be-lieben. Auch flache Röhren, die man mit Röhren füllt, sind hübsch. Sie verleihen der Darbietung einen lässlichen Charakter. Anspruchsvoller sind die flachen aus bunten Be-lagungen verfertigten Obstschalen, die man unter die mo-dernen kunstgewerblichen Gegenstände einreicht. Sehr an-erkannt wirken röhreartige Vorsehänge, auf denen man die einzelnen Früchte, an denen Blätterhaare hervorragen, nach verteilt. Hier gibt es keine schickliche Anordnung.

Man kann auf eine solche Schale des bunten Einbruchs wegen, auf den es in der Hauptsache ankommt, andere zierende Gegenstände verteilen, etwa in Goldpapier ge-lackte Schokoladenkugeln, ein buntes Parapane oder eine Kolumne, die aus allen und einzelnen Tüten, wie die fern-östlichen Länder einen Treibetreiben, scheint bei uns erfreulicherweise ein Kult der Obstdarbietung ent-wickeln zu wollen.

Gebäck zum und von Kaffee.

Nicht nur Getränk — auch Würze.

Kann die Hausfrau Zeit ersparen. So wird sie zum Kaffee hübsches Gebäck selber herstellen. Sie soll das Gebäck nicht alles selbst machen; wer Jucker und Sahne zum Kaffee trinkt, liebt die Kuchen meist weniger. Als Wille Schokoladen-gedächte bekommen einen herberen und herabstürzen Geschmack, wenn man das Schokoladenpulver oder den Kaffee und Jucker mit einem heißen Kaffee-Ertrakt mischt. Wenn man diesen Ertrakt aus feinverriebenem Kaffee herstellt, hat man die Gewähr dafür, keinen Güssen seine unzulässige schädliche Belastung an Reizstoffen zuzumuten zu haben. Das Kaffee-ist in bekanntlich für den Duft und Geschmack des Kaffees vollkommen nebenwärtig. Mit feinverriebenem Kaffee erreicht man mühelos den gewöhnlichen Duft, der beim Schmelzen des Ertraks. Man rührt bei der Herstellung solcher Ertrakte im allgemeinen 50 Gramm Kaffee auf 1/2 Liter Wasser.

Wasserschokoladentuchen. Man rührt 1/2 Pfund Butter zur Sahne, gibt 1/2 Pfund Zucker daran, dann 2 Ei-gelb, 1/2 Liter Milch und 1 Pfund Mehl, dem man 1 Maßchen Backpulver zusetzt hat, und schließlich den feinsten Schokoladen-Schnee der 2 Eier. Den feinsten Kaffee nimmt man ein Drittel weg, das weiß bleibt. Die anderen beiden Drittel mischt man mit 30 Gramm Kaffee und 3 Eßlöffeln Kaffee-Ertrakt. Man kann dann noch ein klein wenig Zucker hinzugeben. Den weichen und den bunten Teig füllt man schüsselweise abwechselnd in die gut gefettete Form und backt bei guter Hitze. Die untere Schicht in der Form soll immer aus hellem Teig bestehen, auch oben auf ist eine helle Schicht zweckmäßig, da-mit der Kuchen nicht zu dunkel wird.

Koffee Schokolade. 3 Eigelb werden mit 150 Gramm Zucker, 3 Eßlöffeln Kaffee und verrührt, worauf man 100 Gramm Meismehl und 100 Gramm Kaffee-mehl, mit 3 Backpulver gemischt, dazu tut und schließlich den feinsten Schokoladen-Schnee der 3 Eier hineingibt. In gut gefetteter Sprinngform wird der Teig gebacken; in etwa 30 Minuten ist die Torte fertig, muß ausfällen und wird dann zweimal aufgeschnitten, worauf man die Böden mit

Wasserschokoladentuchen füllt, und zwar braucht man 25 Gramm gemahlenen Kaffee, den man mit 1/2 Liter Milch aufkochen und dann 5 Minuten stehen läßt, worauf man ihn durch ein Sieb gibt. Man verquirlt nun 1/2 Liter Wasser mit 1 Eßlöffel Kaffee, bringt 1/2 Liter Milch mit 150 Gramm Zucker zum Kochen, gibt den Kaffee-Ertrakt und die Kaffee-milch hinein, läßt unter fleißigem Rühren alles 2 Minuten kochen, gibt dann einen Eßlöffel Vanillepulver hinein und rührt fleißig, bis die Masse dick ist. Dann nimmt man sie vom Feuer und rührt sie aus während der Er-kaltens noch fleißig. Sobald die Creme erstarrt ist, tut man schüsselweise noch 125 Gramm zerlassene Butter hinzu. In die Masse noch zu, so kann man noch ein wenig Kaffee-Ertrakt hineingeben.

Diese Cremefüllung streicht man auf die Böden und legt die Torte zusammen. Es sieht gut aus, wenn man auch die Oberfläche mit einer dünnen Cremefüllung bestreicht und diese dann mit feinen Schokoladen-Wasserschokoladen verziert. Man kann natürlich diese Torte — wie ähnliche und über-haupt die verschiedensten Kuchen mit Schokoladengut überziehen. Man verfährt 150 Gramm Butter, 150 Gramm Kaffee und 3 Eßlöffeln feinsten Kaffee-Ertrakt zu einem dicken Brei und streicht diesen auf die Torte.

Auch bei Kleingebäck, das man sonst nur mit Schokoladen herstellt, nimmt man zum Anrühren Kaffee. Man mischt immer halb Milch, halb Kaffee-Ertrakt. Das gleiche gilt von Süß-Speisen. Bei Eiercremes und dergleichen kann man sogar auch Kaffee-Ertrakt ohne Zusatz von Schokolade ver-wenden, was besonders fein schmeckt. Eva Maria Wille.

Quittenrezepte.

Quittenrezepte und Marmelade. 7 Pfund Zucker und 7 Pfund Birnenquitten geben 7 Pfund saures Gelee und 7 Pfund Marmelade. — Aus den gut abgerieben und halbierten Quitten entfernt man die Blütenblätter und Stiele, bedeckt sie mit 1 Liter Wasser und bringt sie kochend zum Kochen. Sie sind schon nach ca. 20 Minuten gar, wer aber nicht nur eine hellgelbe, sondern eine Bernstein-larbe erzielen möchte, muß sie länger, wohl 40 Minuten kochen lassen. Ab und zu, besonders im Anfang, die Früchte im Topf fleißig hin- und herdrehen, nicht rühren, da sie dann zerfallen und anbrechen. Am anderen Tag nimmt man mit einem Teelöffel das kochende Gelee heraus, läßt die Haut ab und legt das Mark in eine möglichst große Email-schüssel. Den Saft gießt man durch einen Beutel. Wenn 3/4 Pfund Saft durchgelaufen sind, gibt man auch die Kern-gehäuse und die Haut in den Beutel, preßt nun alles gründ-lich mit den Händen aus und gibt das Ausgepreßte zur Marmelade. Die 3/4 Pfund Saft bringt man mit 3/4 Pfund Zucker in einer möglichst großen flachen Emailschüssel unter fortwährendem Rühren zum Kochen. Gutes Rühren von Anfang an ist eine Hauptbedingung, um helles Gelee zu er-halten. Ungefähr 30 Minuten vor dem Kochen hört man auf zu rühren, setzt die Schüssel ein wenig fleißig auf die Flamme und zieht nach 2-3 Minuten des Kochens eine dicke Schäum-haut ab, läßt noch langsam 5 Minuten kochen und zieht das letzte Unkraut ab. Das nun goldfarbene Gelee möglichst heiß in heiße, trockene Gläser füllen. Am anderen Tage legt man in Cellobonblättern auf das feste Gelee, streut Gelatine darauf, streicht mit dem Finger die aufwärts gebogenen Rän-der feste an den Glasrand und bindet mit Cellobon zu. So hält sich Gelee jahrelang.

Zu den 3/4 Pfund Zucker gibt man 3/4 Pfund Zucker und verfährt genau so damit wie mit dem Gelee, nur muß man es nach dem Schäumen noch 20-25 Minuten unter fleißigem Rühren kochen lassen.

Um Quittenbonbons zu bereiten, läßt man das Mark 1 Stunde auf dem Sieb abtropfen, behandelt es dann genau wie Quittenmarmelade, nur muß man es so fleißig wie möglich eintochen, also wohl 15-20 Minuten länger rühren. Dann gießt man es kochend heiß in eine große, flache, heiß-abgeputzte Schüssel und kühlt es rasch ab; wenn es nicht rasch rasch mit dem Finger die aufwärts gebogenen Rän-der zum Trocknen auf die Heizung oder auf den Feuerbrenner, nicht in den Backofen, da zieht es Feuchtigkeit und die Bonbons werden fleckig. Nach 2-3 Tagen kann man es härten und wieder nach 2 Tagen in beliebige Stücken schneiden, die man noch 2-3 Tage trocknen lassen muß. G. U.